

Bei den Flüchtlingen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Vom Kriegsberichterstatter der „Volkswacht“, Wilhelm Düwell. (Vom Hauptquartier genehmigt.)

VII.

Ostrode, den 30. August 1914.

Häse und Städte in der Stadt dienen den Flüchtlingen aus den geräumten Ortschaften als Notwohnung. Wer genügend Kleingeld besitzt, findet ja wohl ein anderes Unterkommen. Aber die meisten der von der Kriegsflucht betriebenenbleben höchstens ohne ausreichendes Dach. Die in „Gehöften“ sind überdies noch glücklich zu schaffen. Bei Tage hocken sie draußen in der Sonne; die Wirtschaft wird besorgt; man läuft und lohnt — Kaffee und Brot ist die Hauptnahrung. Kinder spielen umher, die ganz kleinen liegen in einem der mitgebrachten Leiterwagen auf dem Beifahrzeug.

Die Größe des Leids, materielle Verluste und schweres Unglück in der Familie, wie auch die persönliche Widerstandskraft des einzelnen bestimmen das Verhalten in diesen schlimmen Stunden. Manche suchen da teilnahmslos, in dumpfen Einbrüchen haben sie anscheinend die ganze Umwelt vergessen. Ich frage eine Frau, die über ihre im Wägelchen liegenden Kinder hinweg in die Welt starrt, woher sie kommt. Sie wendet den Kopf und schaut mich bestürztlos an. Ich wiederhole die Frage, beschäftige mich mit einem kleinen blauäugigen, blonden Knaben. Jämmer noch keine Antwort. — Tröstend sage ich: „Sie können nun bald zurück, die Russen sind fort.“ Aus den Augen fließen ihr die Tränen. Die Arme kann sich noch nicht zurechtsuchen. Bei viel Angst und Furcht auf sie einzutragen. Von einem Nachbar hörte ich dann, ihr Haus sei zerstört, der Mann schon gefallen; ihr Vetter, ein Kriegsteilnehmer, lasse sie ohne Nachricht.

Ein Mann, ungefähr 50 Jahre alt, schildert mir sein Unglück. Nähe bei Soldau, an der Grenze, besaß er Haus und Hof. Er wirtschaftete mit sechs Kühen, zwei Pferden, trieb Schweinezucht. Als Erbe des Anwesens mußte er mehrere Schwiegereltern abholen. Das wurde ihm schwer. Doch in jahrzanger Artzeit, bei bescheidenem Lebensweise, hatte er's gehabt. Noch eine gute Echte und — Frieden im Lande, dann hatte er seine Vermögensabholung abgelöst. Da auf dem Bett ruhende Hypothek machte ihm weiter keine Sorgen. Dann kam das Unglück. Eines Tages hieß es: Die Russen kommen! Die Russen kamen und wurden vertrieben... Unter solchem Wechsel hielt er es acht Tage lang aus. Die meisten Nachbarn waren schon geflohen, ein Haus nach dem anderen ging in Flammen auf. Eines Tages fielen auch in seinen Hof Granatsplitter, die Schüre brannte. Nun hieß es: Fort! Fort! Da stürmten schon die Russen heran. Nur das nackte Leben war noch zu retten. Auf einem Leiter-

wagen hatte man vorsichtig schon vorher die Bettler verhaftet. Die Pferde vor und dahinter. Während der Flucht starb das kleinste Kind. „Die Frau liegt dort im Pferdestall, sie sieht der Entbindung entgegen. Wir finden kein anderes Unterkommen. — Was soll ich nun anfangen? Ich weiß natürlich keinen Rat. Wer kann da tödten. Ich sage nur: „Die Russen sind nun fort.“ „Aber mein Heim ist zerstört“, sagt leise und traurig der Mann.

Es gibt noch viele andere mit schwerem Leid, mit großerem Verlust. Hinzu zu Landschaften lenken mich meine Schritte. Dort, zu beiden Seiten kämpfen die Flüchtlinge zu Läufen unter freiem Himmel. Manche seit zehn Tagen. Gewöhnlich haben sich mehrere Familien zusammengefunden, die neben einer Scheune, vor einem Gebüsch oder einem Strohhaufen etwas Deckung suchten und standen. Fast alle sind aus Neidenburg. Gemeinsames Leid schweift zusammen. Man führt gruppeweise eine Wirtschaft. Einzelne retteten nur das bissel Zeug, das sie auf dem Bett liegen. Andere brachten fast den ganzen Hausrat mit. Hier und da sieht man auf den Leiterwagen sogar eine Nähmaschine verstaut. Über Holzfeueröfen Kocht das gemeinsame Mittagessen. Ein steinernes Mütterchen hält mit scheuen Blicken ein Stückchen Speck. Das soll wohl nicht Gemüngut werden. Sie rettet es für ihre Lieblinge, ihre Enkel; die daneben in den Stoppeln hocken und spielen.

Jeder Witterung sind die Armen ausgesetzt, bei Tage gewöhnlich glühenden Sonnenstrahlen, oft auch Regengüssen, und Nächte der bereits sehr empfindlichen Kälte. Man sucht Schutz, so gut es geht... hinter dem Stroh, auch wohl darin; die Kinder und Kranken werden in die Betten gepackt. Es gibt viele Kranke; wie sollte es anders sein. Schon während der Flucht sterben Kinder und Frauen. Einige vor Angst und Aufregung. Nun kommt Tod und Entkränzung hinzu.

In einer Höhle, die in einem Strohhaufen hineingewühlt ist, liegt auf einem Unterbett eine todkranke, aber gemagerte Frau. Ich dachte, sie hätte 60 Jahre auf dem Rücken. Sie zählt erst dreißig. Dies liegen die abgekrochenen Augen im Kopf, Schweiß perlt auf der Stirn. Sie kann nicht mehr sprechen, keinen Wunsch mehr äußern.

Männer, außer ganz alten, sind nur wenige unter den Flüchtlingen. Die Wehrfähigen tragen ein Gewehr — wenn sie es noch tragen.

Ein ziemlich junger Mensch, ein Maschinist, versichert mir, er sei zweimal von Russen gefangen genommen worden, aber jedesmal sei er entflohen. Das zweite Mal fand ihm ein Kosak einen Strick um den Hals. Den habe

er plötzlich mit seinem Messer durchgeschnitten und sei dann um ein Haar in eine sumftige Gegend gerannt. Der Kosak hinterher, bis er am Stumpf nicht mehr weiter konnte. Und die Angeln trafen nicht.

Da steht weinend eine junge Frau. Ihr Mann ist tot, ihr Vater vielleicht auch, ihr Bruder verhundert, nichts hat sie gerettet, alles verloren. Sie steht nun allein auf der Welt und weiß nicht, wohin. Man bringt ihr zwei Kinder, ein Mädchen von einem Jahr, einen Knaben von drei Jahren. Dieser soll sie sich annehmen, denn die Frau, die sie rettete, hat selbst drei kleine Kinder. Die Mutter der beiden Waisen ist vor einem halben Jahre gestorben. Den Vater haben die Russen erschossen, seine Schwester wurde ein Opfer ihrer bestialischen Willkür. — Die junge Witwe nimmt das Mädchen auf den Schoß, der Schotten eines Läufchens huscht über ihr Gesicht.

Ich weiß Belege suchtbaren Jammers, mahlenden Unheils, ich sah die Opfer menschlicher Entmenschung. Ich mußte gehen, konnte nichts mehr anhören.

Die Größe des Sieges.

Vom östlichen Kriegsschauplatz den 1. September 1914, abends.

VIII.

Die gewonnene Schlacht ist von noch größerer Bedeutung, als man zunächst glaubte annehmen zu dürfen. Soeben werden unter dem Jubel der Bevölkerung zehn gefangene russische Generale eingefangen und in einer Volksschule interniert. Unter den Gefangenen befinden sich zwei kommandierende Generale. In dem Augenblick, als der eine von ihnen gefangen genommen wurde, erschoß sich der Chef des Generalstabs der Narva-Armee. Auch sonst entziehen sich viele ihrer Offiziere der Gefangennahme durch Selbstmord. Über viel mehr noch fallen leben in unsere Hände. Die Zahl der erbeuteten Maschinen-gewehre und Geschütze ist so groß, daß man die Beutestücke kaum fortzuschaffen weiß. Bisher sind bereits fünfzigtausend Gefangene gefangen worden, und immer noch werden neue Truppen eingeliefert, sodass sich die Schlussziffer noch beträchtlich höher stellen wird. Nach Munition fiel in gewaltigen Mengen den Siegern in die Hände. Russische Pferde werden rüdelweise eingefangen.

Die ganze Größe des Erfolges, der unter der Führung des Generalobersten von Hindenburg erzielt wurde, kann man erst abschätzen, wenn das genaue Kräfteverhältnis der kämpfenden festgestellt worden ist. Jedenfalls war die Zahl der russischen Streitkräfte größer als die der Deutschen.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Kriegsnachrichten.

Die Überschwemmung aufgehoben.

Nach dem Sieg über die russische Armee bei Tannenberg werden jetzt die Verteidigungsmaßnahmen in Westpreußen wieder zugängig gemacht. Der Landrat des Kreises Elbing, Graf Posadowsky-Webner, veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Die Anordnung der Überschwemmung der Landesteile zwischen Nogat- und Elbingfluss ist auf Befehl des Oberkommandierenden aufgehoben worden. Nach der Stopfung der Durchlässe kann sofort mit dem Aus schöpfen begonnen werden.

Schutz gegen Pockenepidemien.

Der preußische Minister des Innern hat die folgende Verfügung erlassen: „Um dem Ausbruch von Pockenepidemien vorzubeugen, empfiehlt es sich, in denjenigen Orten und Plätzen, in denen Kriegsgefangene untergebracht werden, allen Personen, welche mit Gefangenen in Berührung kommen, Gelegenheit zur Pockenschüttung zu geben. Die Impfung soll auf diejenigen Personen beschränkt werden, die nicht innerhalb der letzten vier Jahre mit Erfolg geimpft worden sind oder die natürlichen Blättern überstanden haben. Die Kreisärzte sind mit der unentbehrlichen Ausführung der Impfungen zu beauftragen.“

Die Rückkehr nach Preußen.

Berlin, 4. September. (Amtlich.) Unter den ostpreußischen Flüchtlingen, die sich jetzt in großer Zahl in Berlin und in den Provinzen Brandenburg und Sachsen aufzuhalten, macht sich dieser Tage, vermutlich verursacht durch den Sieg bei Tannenberg und durch die öffentliche Aussöhnung einzelner Bürgermeister in manchen Orten ein starkes Drängen zur schlechten Rückkehr in die Heimat bemerkbar. Demgegenüber muss davor gewarnt werden, die Rückkehr ohne jede Schmiedigung an unterrichteter Stelle anzutreten; denn so erfreulich die Vorsichtsmaßnahmen unserer Waffen auch sind, gibt es doch Teile in der Provinz Ostpreußen, in denen eine gezielte Feindseligkeit wegen der Kriegsoperationen zurzeit noch nicht möglich ist. Wir mögen daher dringend empfehlen, vor Ablauf der Rückreise zunächst durch eine Anfrage beim Ministerium des Innern in Berlin sich darüber zu unterrichten, ob, sonst die Behörde das zu bestimmen vermag, die Rückkehr an den betreffenden Ort unbedenklich ist.

Nur militärische Erwägungen.

Berlin, 4. September. (Gleich amlich.) Das Militärschiff Bureau meldet: Nach einem Telegramm aus Paris gründigt der Kaiser die Regierung nach Verdun zu verlegen, ausschließlich auf militärische Erwägungen, da Paris den Hauptplatz der Operationen beider Armeen wird. Man sieht, dass Paris nicht militärisch eine unumstößliche Angriffsstelle sein wird. Paris soll mit Sicherheit militärisch verfestigt werden, da ein Angriff militärisch möglich ist. Die letzten Ereignisse lassen dies in naher Zukunft wahrscheinlich erscheinen, aber die Verlegung der Regierung wurde für nötig erachtet, um die notwendige Sicherungssfreiheit im Lande zu bewahren.

Die Panik in Paris.

Italienische Blätter bezeichnen die Lage in Paris als geradezu verzweifelt. So berichtet der Pariser Korrespondent des „Giornale d'Italia“:

„Der Schrecken ist allgemein, die Panikreize woge sich kaum mehr aus den Häusern hervor und sehr überall überall und überall. Die Kunstreise des Louvre seien bereits halb über Kreis nach Bordeaux geschafft, ebenso der Goldschatz der Banque de France. Jedermann erkenne heute an, daß der Senator Grumbel bitter recht hatte, als er jüngst erst die traurigen Zustände der Landesverteidigung geheißen. Die Lage der in Paris zusammenströmenden Reserven und der Territorialarmee sei jammerisch. Die Leute seien größtenteils ohne Waffen und Uniformen, auch Winkel an Kanonen machen sich fühlbar, obgleich die Creusot-Werke Tag und Nacht arbeiten, um das Geschützmaterial zu erzeugen. Bereits herrsche in Paris dumpfe, geradezu revolutionäre Stimmung, die alle Klassen erfüllt. Allgemein sei die Wut gegen die Revolutions, die die Zeit mit Schwägen verdeckten, statt an Rüstungen zu denken. Gefährlich ist, daß sogar die Polizei von diesem bösem Geiste angesteckt sei. Die Panik mache nicht allein in Paris, sondern in ganz Frankreich. Die Russen sind so weit und die Deutschen so nah. Bereits beginnen viele Leute vom Frieden zu sprechen, aber die „Patriotards“ malen den drohenden Verlust von Marokko, Tunis und Algier an die Wand und bezeichnen die Friedensfreunde als deutsche Agenten, und so schreien denn alle zusammen, daß sie bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden.“

Deutsche Verwaltung in Belgien.

Wie aus Antwerpen gemeldet wird, berichten dort eingetroffene Flüchtlinge, daß in Brüssel ein deutsches belgisches Finanzministerium gebildet worden ist, das die Kriegsneuerungen einzieht. Dann würden alle Uhren Belgiens eine Stunde zurückgestellt, so daß sie jetzt deutsche Zeit haben. Als die Bürger protestierten, erwiderte Generalgouverneur Freiherr von der Goltz, daß Deutschland einheitliche Zeit haben müssen. Die Bürger Brüssels geben zu, daß im deutschen Heer glänzende Manneskraft herrsche; alle Zahlungen erfolgen mit Gold oder Wertpapieren auf die Deutsche Reichsbank.

Die Kämpfe bei Longwy.

Berlin, 4. September. (Nicht amtlich.) Der „Koss. Btg.“ geht ein Bericht ihres Kriegsberichterstatters aus dem Großen Hauptquartier an, in dem es nach der Schilderung der siegreichen Kämpfe der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy bei der Verfolgung der Franzosen heißt:

Bei Mangiennes und Cambrai steht ich noch auf das Ende der verfolgenden deutschen Marschkolonne. Bei den verfolgenden Marschkolonnen besteht ja auch Generalstabsmarschall Graf von Hoßler, der es sich nicht nehmen lässt, gewissermaßen als Kriegsminister einzutragen. Von den Söhnen war es natürlich zu sehen, daß die Schilderung der Verfolgung bereits vollzogen war. Die Festung Longwy ergab sich am 26. August nach außerordentlich tapferer Gegenwehr. Nach siebziger Belagerung durch unsere Armeen war sie nach ein französisches Geschütz eingeschossen.

Longwy-Haut ist im buchstäblichsten Sinne in einen Zylinderhause zusammengeschossen worden. Dabei waren noch nicht einmal unter schwierigsten Kälter tüchtig.

Die Beschießung der Festung kam den Franzosen vollkommen überrascht. Aber schon der erste Schuß war ein voller Treffer und tötete einen Offizier und 10 Mann. Dann ging es Schlag auf Schlag. Einzelne Granaten durchdringen drei Stockwerke der Kasernen. Als die Deutschen auf Stellung herangeschossen waren und der französische Kommandant Oberstleutnant d'Arche nur noch ein brauchbares Geschütz hatte, schoss er sich mit seinen 8700 Mann, von denen 400 Mann verwundet und 100 Mann gefallen waren. Kurz vorher, Wilhelm erhält das erste soldatische, heldenhafte Verhalten des Kommandanten dadurch, daß er ihm den Degen beigelegt. Unsere Artilleriestellung befand sich bei der Beschießung ungefähr 8 Kilometer nordwestlich Longwy hinter einem Wald. Als wir die Batterie von Longwy beschließen, fand ich massenhaft Infanteriegeschosse mit angefeuerter Spitze und Dum-Dum-Patronen. Gott sei uns eine Maschine in die Hände, mit der die Dum-Dum-Geschosse hergestellt wurden. Als etwa 20 Geschosse abgeführt wurden, die nur aus alten Männern und halbwüchsigen Buben bestanden, erklundigte ich mich nach dem Grunde der meistwundigen Zusammenstellung und erfuhr, daß diese Geschosse bei Verwendung in unerhörter Weise verstopft hatten. Für das französische Volk ist es eine Schmach, in dieser der Revolution huldprechenden Weise Krieg zu führen. Im Südwesten während des Aufstandes der Hereros und Hottentotten, wurden keine schlimmeren Schrecklichkeiten verübt als in diesem Krieg von Angehörigen der Grande Nation, die sich seit mit ihrer Statur bekleidet.

In einem Kriegsbericht des „Tag“ heißt es über die gleichen Kämpfe:

„Siegen und zwar rasch siegen und unangefochten verfolgen, bei dem geschlagenen Feind durch tägliches Riedertappen eine Entmilitarisierung und Demobilisation herzutun, ist die Absicht unserer Herrscher. Diese Absicht war in der ganzen Zeit auf der breiten Front zu verfolgen. Es ist eine mörderische Schlacht, und der dauernd vorbeitrende Sieg. Am 24. August zog die feindliche Kavallerie Verstärkungen aus Verdun heran und kommt jetzt auf dem linken Flügel hinter dem Abschnitt Longwy-Mouzon-Widerstand. Leisten und mit anderen Kräften einen energischen Vorstoß gegen den linken frontparallel Flügel unternehmen. Um diesen Maßnahmen zu begegnen, setzte der Kronprinz frische Reserve ein. Auch die alte Wehr verhinderten Verstärkungen gingen gegen die Franzosen vor. Der Vorstoß unterwarf abgesangen und zum Stehen gebracht. Dann ging der deutsche Angriff in der gewohnten Weise auf der ganzen Linie vorwärts. Die ganze Armee des Gegners wurde hinter Dihain aufgeworfen. Ohne den Feind zur Ruhe kommen zu lassen, wurden die Franzosen am 25. August gezwungen, sich hinter die Maas zurückzuziehen. Die dieses bei Verdun im Anschluß an die französischen Verteilungen waren sie bei dem alten Riedzug und der vorbeitragenden Verfolgung nicht imstande zu bestehen.“

Die Schlachten in Lothringen.

Berlin, 4. September. (W. T.-B.) Über die Schlachten in Lothringen gibt der Kriegsberichterstatter der "W. B." am Mittag unter dem 1. September noch folgende Einzelheiten:

Die Heeresleitung mußte den Feind in die deutschen Grenzlande vorlocken, wo der Feind nicht unter dem Feuer der schweren Geschütze seiner Festungen geschlagen werden konnte. Deshalb erfolgte das vorübergehende Zurückziehen der in Lothringen befindlichen deutschen Armeen. Die Soldaten gingen mit größtem Widerwillen vor den französischen Nancy und Belfort vorgehenden Franzosen zurück, die sich schon mit einem Sieg brüsteten und in den Pariser Mätern sich als Herren Lothringens preisen ließen. Am 19. August endete das Zurückweichen in der Linie Barroville — Mörchingen — Bensdorf — Finsingen — Pfalzburg. Am 20. August gingen die Deutschen zum Angriff plötzlich über und wiesen die vollständig überraschten Franzosen stellenweise bis zu fünfzehn Kilometer über die Linie Delme — Chateau — Saains — Marsal — Bispingen zurück. Die an den Kämpfen besonders beteiligten Bayern mussten ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter dem französischen Geschützfeuer der auf den Anhöhen ausgezeichneten aufgestellten Batterien durchschreiten. Am 21. August erneuerten die Truppen des Kronprinzen von Bayern den Angriff, wichen die Franzosen zurück und nahmen Saarburg nach ungehemmter erbittertem Kampf wieder. Deutsche Kräfte drangen durch die Vogesen in der Richtung auf St. Quirin auch vor. Dort fanden heftige siegreiche Gefechte statt. Am 22. August setzten die Deutschen die Verfolgung fort. Am 24. August wurde der Donon im Sturm eingenommen. Jetzt stehen die Franzosen bei Nancy, den vorwärts Luneville geschlagenen Feind immer noch verfolgend. Am 20. August wurde ein französischer Vorstoß in der Richtung Gerbeviller — Mayen abgewiesen. Das am 28. August gefallene Fort Mononviller ist das stärkste der Welt und konnte trotzdem der schweren Artillerie nicht standhalten.

Die Zerstörung von Löwen.

Berlin, 4. September. Amtlich wird von der deutschen Regierung geschrieben: "Vergangen verbreitete amtlich eine falsche Darstellung über die Vorgänge, denen die Stadt Löwen zum Opfer fiel. Deutsche Truppen seien durch einen Ausfall aus Antwerpen zur Flucht gezwungen und von der deutschen Bevölkerung Löwens irrational befeuert worden. Dadurch sei ein Kampf in Löwen entstanden."

Die Ereignisse beweisen einwandfrei, daß die Deutschen den belgischen Ausfall zurückgewiesen haben. Während dieses Kampfes vor Antwerpen erfolgte in Löwen an vielen Stellen ein zweifellos organisierter Überfall auf deutsche Zurückzieheline, nachdem bereits über 24 Stunden ein scheinbar freundlicher Verkehr zwischen den deutschen Truppen und den Bewohnern der Stadt sich angebahnt hatte. Der Überfall traf zunächst hauptsächlich ein Landsturm-Bataillon, also ältere, ruhige Leute, selbst Familienväter, ferner zurückbleibende Teile des Stabes eines Generalquartiermeisters sowie Kolonnen. Die Deutschen hatten zahlreiche Verwundete und Tote, gewannen indes die Überhand durch neue, mit der Bahn eintreffende Truppen, die bei der Einfahrt und auf dem Bahnhofplatz mit Feuer empfangen wurden. Die Unterdrückung über die Einzelheiten ist im Gange. Das Ergebnis wird veröffentlicht werden.

Die Wahrheit des vorstehend Mitgeteilten ist über jeden Zweifel erhaben. Das Rathaus ist vor Feuerbrunst gerettet worden. Weitere Versuche, zu tönen, blieben erfolglos.

Berlin, 4. September. (Amtlich) Die "Nord. Allg. Blg." schreibt über die Vorgänge in Löwen: "Gegenen den verfeindlichen Darstellungen der Vorgänge in Löwen waren die diplomatischen Vertreter des Reiches bei den neutralen Staaten mit Material zur Widerlegung der gegen die deutsche Kriegsführung erhobenen Anklagen versiehen worden. Der kaiserliche Generalrat im Haag war überdies beauftragt, die niederländische Regierung zu bitten, sie möge im Interesse der Menschlichkeit der belgischen Regierung dringend nahelegen, daß sie die Zivilbevölkerung von dem gänzlich ausichtslosen Widerstand zurückhalte. Der niederländische Minister des Neuborn machte daraufhin dem belgischen Gesandten im Haag eine entsprechende Mitteilung, die dieser an seine Regierung weiterzugeben versprach.

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Rathusius.

43] Türrner schrieb, er bot mir sein Haus an, er fragte, ob er nach Berlin kommen sollte, ob wir für kurze Zeit eine Winterstation aussuchen wollten, aber ich lehnte alles ab. Ich fürchtete mich vor seinen hungrigen und traurigen Augen, vor einer Haltung, die mich quälte. Und mit graute vor dem Gedanken, es könnte auch hier ein Riß entstehen, der mir noch diesen Freund verschlang.

Er mußte entstehen, wenn wir viel zusammenkamen.

Meinen Roman hatte ich an verschiedene Zeitungen geschickt. Erschien oder erschien meinen Brief verkaufen, weil wir das Honorar nicht abwarten konnten. Unsere Befreiung war zu Ende. Die erste Summe, dreitausend Mark, erschien mir riesenhaft und wurde von ewiger Dauer sein.

Der Frühling kam — matt, grau, unschlüssig. In der Dämmerung erst ging ich hinaus. Die laue Lust entsagte Reisehungrigkeit, doch ich bekämpfte sie. Wenn der Roman verkauft war! Aber er wanderte von Redaktion zu Redaktion. Meine Enttäuschung wuchs und machte mich arbeitsunfähig. Stundenlang saß ich ganz still mit verschlungenen Händen. Endlich begannen meine Augen zu tropfen, langsam erst, dann immer schneller und reichlicher. Bis mein ganzer Körper in Schluchzen brachte.

Eine Freundschaft, ein marmes Wort! Aber das eifige Schweigen erdrückte mich. Die Einsamkeit der Seele, diese bösige, raslose, fast hoffnungslose Stille zermalmte mich. Die Nächte waren wie ein dunkles Tor, eine schwarze Schlucht, durch die ich mußte. Ich horchte in den Räumen. Höhnend grinsten die Vergangenheit: "Slavin, Sklave, Tier, Gesesselle" — alische ihre hässliche Zunge, "sehn' Dir zurück!"

"Nein", schrie ich, "nein!"

Über die Erinnerung lächelte. Wieder sah ich die Sonne auf dem Lido glänzen und eine Silhouette, die vor Rätselhaftigkeit behrte. Ihr Ton hatte mein Herz tiefer getroffen, als alle Chorale der Kirche. Ich hatte an sie geglaubt, mit der Bitterkeit der Erfahrung im Herzen hatte ich an sie geglaubt, wie an die Segnungen der Kirche. Doch über! Es war nur ein Verrat mehr gewesen, weiter nichts.

Die Tage kamen und gingen in freudloses Gewändern. Nun blühte bald der Gänsefuß in Hallenhain. Die Abhänge waren überzügt von gelben Hummelblümchen, die wie Bernstein schimmerten. Die Blüten standen in ihrem zarten Grün, an allen Wegen im Park dursteten die Narzissen. Und alle Fenster standen weit auf; die weißen Mussgardinen hüpften im Winde, der von Süden kam. Er heulte nicht mehr winterlich, dieser Wind, er rauschte wie eine herbstliche Bäume gerührte Farbe.

Amerikanisches über Württich.

Wie die britisch-französische Welt über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz unterrichtet wird, das beweisen die amerikanischen Blätter, die sehr wieder hier eintreffen. In einem solchen lesen wir über den Sturm auf Württich:

Nach amtlichen Berichten werden die deutschen Verluste bei Württich auf 2000 Tote, 20 000 verwundete und etwa 10 000 Gefangene beziffert.

Ein belgischer militärischer Sachverständiger sagt heute mit Bezug auf die Schlacht bei Württich:

"Die Lage der Armeen, die wie eine automatische Maschine zu handeln ist, sind vorläufig, wie die Lektion von Württich lehrt. Es war über alle Beschreibung schrecklich, zu sehen, wie die armen Kerle getrieben wurden, nur um von unzähligen Maschinengewehren niedergemacht zu werden, ohne daß sie selbst in der Hoffnung Trost hätten finden können, daß ihre Kameraden über ihre Leichen mit Ruhm schreiten würden. Gegen Ende des Sturmes gingen die Deutschen nun wildwillig vor. Sie wurden in Formation von fünf Schritten Abstand vorgeschickt. Mit 15 Schritten Abstand zwischen jeder Reihe. Es war lächerlicher Worb. Deutlich gegen die Festungen in so soliden Massen zu senden, daß Frauen, die niemals ein Gewehr in der Hand hatten, ohne zu zielen die Reihen getroffen hätten."

Unsere Geschütze schickten formlich alle in die deutsche Reihen. Dann als die Gestalter unserer Gegner sichtbar wurden, feuerte unsere Infanterie mit Gewehren, woran sich die Vojonesschlacht knüpfte. Ein Feuersturm stellten die Deutschen den Boden, entweder bestürkt oder überwältigt von dem furchtbaren Blutbad. Schließlich legten sie sich zu den Hauen ihrer Kameraden, die wie geschlachtet lagen.

Der deutsche Kommandant fand eine Notlösung über ein offenes Feld, wo die Hoffnung unsre Forts zu erreichen, vollkommen ausgeschlossen war. Das Feld war mit Egelspuren unterzogen. Ein Kavallerist stand an einem Pfahlgriff in einen der Forts und drückte auf das Ziel eines Offiziers hin einen leichtschnellen Knopf. So schnell stieß sich alles ab, daß es für uns, die wir zusahen, beklaubt war. Ein ohrenbetäubendes Rauschen wurde hört, die Erde öffnete sich, und wo bisher ein Regiment deutscher Soldaten stand, lagte bald nur ein Haufen zerrissener Menschenstücke."

Württich bietet heute ein sonderbares Bild", führt der Korrespondent fort. "Soldaten gegnerischer Armeen treffen sich auf der Straße. Haufen von Leichen, die der Rettungswartung warten, liegen auf den östlichen Plätzen. Unter den unbestraften Leichen befindet sich auch diejenige eines 12-jährigen Kindes, der neben einem großen östlichen Platz liegt. Einige Straßen sind mit Menschenköpfen angefüllt, die hier für die Soldaten, die zum Teil total geschwächte vom Hunger sind, die Suppe zubereitet.

Die Bekämpfung mit diesen Melchungen dauert vom 15. August.

Die englischen Verluste.

London, 4. September. (Nicht amtlich) Das Pressebüro gibt eine weitere vom britischen Hauptquartier übermittelte Verlustliste bekannt, in der 18 Offiziere, 62 Unteroffiziere und Mannschaften als tot, 78 Offiziere und 312 Unteroffiziere und Mannschaften als verwundet, 86 Offiziere, 462 Unteroffiziere und Mannschaften als vermisst aufgeführt werden. Von den Vermissten befinden sich 2882 wahrscheinlich in verschiedenen Lazaretten.

Die Aufräumung des Schlachtfeldes.

In diesen Tagen blutiger Schlachten und Gefechte denken so viele im deutschen Volk mit bangen Zweifeln darüber nach, wie es wohl nach dem jeweiligen Kampf dort aussieht, wo das blutige Ringen stattgefunden hat. Wie mag es den armen Verwundeten ergehen, die dort liegen geblieben sind? Wer sorgt für die Bestattung der für ihr Vaterland auf beiden Seiten Gefallenen? Wer sieht nach den armen verwundeten Tieren, die sonst dort in Qualen verenden mühten? Wie sieht es mit der Habe der Gefallenen und der schwer verwundeten Leute? Dass alle diese Fragen eine möglichst umfassende Lösung finden, dafür ist, so weit menschliche Kräftezureichen, weitgehende Vorsorge getroffen. Neben die Art und Weise dieser Vorsorge wird in der "Schles. Blg." folgendes mitgeteilt:

Abhängen des Kampffeldes:

Zunächst ist nach dem Gefecht jeder Truppenteil verpflichtet, das Kampffeld in seiner Nähe nach Verwundeten und Ge-

troffenen hinaus in Wald und Feld, wie ein Spieler, der zum Tanz ruft.

Ich rüttelte das Fenster auf. Müde Ferdehusse klapperten, gleichgültige Menschen hasteten vorüber, Menschen, die nichts spürten vom Frühlingswehen, Automobilhupen drohten und Radfahrerlinge zitterten. Das faulende, drohende Summen der Kleinstadt, der faulen, herzlosen Steinwüste verschlang das blumenhafte Sehnen der Seele, das rasende Lebenslied übertrönte die süße Melodie von Heimat und Glückseligkeit. Wie von Frost geschlitten, wandte ich mich zurück in den Sessel am Ofen, in die dunkle Ecke und starrte vor mich hin.

Meine Traurigkeit schwoll an wie ein Meer.

Lisette kam hereingeschlichen und ging wieder. Ost am Tage sah sie nach mir. Einmal brachte sie Hassan herein. Er hatte die Privatzelle aufgegeben und fuhr für ein Automobilgeschäft.

Er schlug mir vor, seinen Wagen zu mieten, und er brachte mir Maiblumen, die Mutter Kerzen im Walde gesammelt hatte. Ihre Augen blitzen gut und hellig, wie die eines augehörigen Hundes.

"Du bist die Herrin", sagten diese Augen mit dem Sammelton der brauen Flehmäulerchen.

"Ich bin doch nicht ganz verlassen", hieß es.

Und diese beiden Lemmen im Geiste wurden mir ein gewisser Trost.

Eiligemal fuhr ich mit Hassan und saß bei ihm vorne im Wände. Das erfreute mich wohl — aber nur für die Dauer der Fahrt.

Meine Arbeit kam auch von der letzten Zeitung, auf die ich Hoffnung gesetzt hatte, zurück.

Es war Sommer geworden. Lisette füllte die Vasen mit Rosen.

"Herrin vor einem Jahr zogen wir ein", sagte sie.

"Ich erschrak. Was hatte mir dieses Jahr gebracht? Für das Gute, das ich gelan, lasste die Feindschaft der Menschen auf mir wie ein Gericht. Die Früchte meiner Arbeit stießen auf Stein und Sand. Die Einsamkeit verdorrt mein Herz. Die Traurigkeit vernichtet meine Kraft. Auch der große Roman, der Karathustra tröstete mich nur noch in den Stunden, da ich ihn bin."

In diesen Tagen geschah es, daß Lisette an einem Nachmittag mit verweinten Augen ins Zimmer trat, eine Zeitung in der Hand.

"Ich wußte sofort, daß alles mich betrifft und fuhr auf, wie aus dummem Traum geweckt.

Dort stand in kurzen Sätzen, daß der Herr auf Hallenhain, Maler und Johanniterritter Christian von Hallenhain, eine Nacht, vom Schlag getroffen, gestorben sei, ohne daß Bewußtsein zurückgegangen zu haben.

Selben, wie auch nach blinderndem und mordendem Gefinde abzufinden. Besonders Sorgfalt ist in der Nacht auf die Durchführung dieser Maßnahmen zu verwenden. Die nachfolgenden Abteilungen werden bei fortsetzendem Gefecht dasselbe auf den Streden tun, über die der Kampf gegangen sei. Über es hätte dieser streitige Vorschlag kaum bedurf. Auch unsere ernstesten Deute denken an die, die mit ihnen gefochten haben, und eine gleiche Wut beherrscht sie alle gegen die Schänen des Schlachtfeldes. Marodierende Verbündete werden sich selber bei Truppa wieder angeschlossen oder nach dem Verbandsplatz begeben haben. Sie erhalten einen einfachen Schutzverband und begeben sich dann nach dem nächsten Sammelplatz für Verletztverwundete, von wo sie nach dem nächsten Stappennest in Marsch gesetzt werden. Die übrigen Verbündeten sind vom Verbandsplatz, nachdem sie zunächst geschafft wurden, zunächst unmittelbar in die Feldlazarette abzuleiten. Müssen sie aber zunächst auf dem Verbandsplatz verbleiben, so sind sie unter Verwendung von Säcken aus der tragbaren Belastung, von Schubdächern, Windshelters, Strohdecken usw. geschützt zu lagern. Das notwendige Personal bleibt bei ihnen zurück.

Die Sorge für die Lebenden verlangt eine schnelle Beerdigung der Toten.

Man braucht sich nicht der irrtigen Vorstellung hinzugeben, es könnten noch Lebende zu den Toten getan werden. Der Tod muss bei jedem einzelnen völlig einwandfrei festgestellt werden, ehe seine Beerdigung gestattet wird. Den zum Aufräumen des Schlachtfeldes bestimmten Kommandos sind stets Sanitätsoffiziere, möglichst auch weiteres Sanitätspersonal beizugeben. — Die Gräber sind so anzurichten, daß von ihnen aus eine Verschlechterung des Wassers oder der Luft nicht eintreten kann. Nach beendeter Aufräumung des Kampfes ist durch ein besonderes Kommando unter einem älteren Offizier, dem ein Sanitätsoffizier beigegeben ist, genau nachzuprüfen, ob alles, was notwendig, geschehen ist.

Die Feststellung der Verlustzahlen

wird durch die Erkennungsmarken erreicht, die den Verwundeten natürlich zugetragen sind. Brüste, Westsäcke, sonstige Sachen, die von Gefallenen, Sterbenden, bewußtlosen Verwundeten und von Schwerverwundeten, die es wünschen sollten, werden von den Fahrmästern in Verwahrung genommen.

Auch für die Tiere wird in entsprechender Weise beim Aufräumen des Schlachtfeldes gesorgt. Solche mit hellbaren Verlebungen werden verbunden und nach dem nächsten Stappennest gesetzt, falls sie nicht bei der Truppe verbleben können. Zu schwer Verletzte erhalten den Gnadenstreich.

Verlustliste schlesischer Regimenter.

Die 18. Verlustliste enthält u. a. folgende Namen von Schlesiern:

Gebirgsjäger-Regiment Nr. 5, Sprottau

Tot: Major Brosig, Blas; Anton Kapusta, Schloss Lublin; Paul Jäkel, Salzenz.

Schwer verwundet: Hauptmann Hans Abele, Fahnenjunker Dubiel, Groß-Schönitz; Alfred Hübner, Neu-Jäger a. D.

Leicht verwundet: Willy Pöbig, Görlitz; Josef Ringel, Reinhardswald (Kr. Görlitz); Paul Klos, Ebersdorf (Kr. Sprottau); Erich Busch, Sprottau; Arthur Hähnel, Rüdersdorf (Kr. Sprottau); Hermann Menzel, Frankenberg (Kr. Frankenstein); Alfred Glaser, Penzig (Kr. Görlitz); Alfred Wurst, Gabel (Kr. Genthin); Paul Walechka, Dittersbach (Kr. Sprottau); Otto Rosenthaler, Rosenthal (Kr. Osterode); Karl Grohmann, Petersdorf (Kr. Sprottau); Adolf Hoffmann, Wehrleben (Kr. Wohlau); Oskar Speer, Weißig (Kr. Sprottau); Max Slogowits, Tillowitz; Wilhelm Glöck, Steins (Kr. Buna); Wilhelm Staudt, Breslau; Peter Schöckling, Salzbrunn; Alfred Krebs, Schneidberg; Hermann Bülkerahn, Großhoritz (Kr. Oppeln); Leutnant Andreas von Ullrich, Gleiwitz; Heinrich Wanjas, Platehna (Kr. Tarnowitz).

Infanterie-Regiment Nr. 23, Neisse

Verwundet: Theodor Buchalik; Felix Springer; Wilhelm Brand.

Mit kein Wort, kein Telegramm. Aus der Zeitung erfuhr ich den Tod meines Vaters, meines Feindes, der mich von der Heimat verbannt hatte.

Erschüttert starrte ich auf die kalten, nüchternen Worte, die wie Botschaften mein Innern trafen. Nur hatte ich die Heimat erst ganz verloren, seine Hand würde sich öffnen, mich dahin zurückzuführen. Nie mehr konnte ich meinen Vater überzeugen von der Unreife meines neuen Weges, meiner Hoffnungen und Araeten.

Aber hätte er sich überzeugen lassen? Er, dessen Leben doch auch auf Schein und Unschärfe gegründet war, der einsame Melitta neben sich duldet und mich verbannte? Denn er hätte es sich da mit gestellt, wenn ich Türrner gehabt hätte, also eine gute Vorsorge um die Freigabe meines Körpers geführt hätte? Ja, dann wäre alles gut gewesen, alles vergessen und verziehen.

Als Türrner am Abend kam, wahrscheinlich um mich von unnötigen Erfüllungen zu schützen, war ich ruhig geworden. Mein Vater war mir ja schon lange gestorben und zwar ein Vater, dem ich nichts mehr zu danken hatte auf der Welt, als das nackte Leben und diese unnötige Kämpfe und Überwindungen.

"Warum haben Sie mich nicht einmal gerufen, in der ganzen Zeit?" fragte Türrner und erschöpft meines Zuges, die gewohnt die Spuren meiner Weinen trugen.

Sollte ich ihm sagen: "Weil ich keine falsche Hoffnungen entweder mochte?"

Nein, ich schwieg. Wüssten uns stand sein Begehrer. Er konnte mir der Freund nicht sein, den ich suchte. Und ich hätte ihm so gerne die Hände gereicht: "Tröste mich, sei mein Vertrauen, meine zweite Seele."

Ja, was

Konzert

Sonntag, den 6. September 1914

: im Tauentzien-Theater :

veranstaltet von 4987

Mitgliedern des Breslauer Stadttheaters

zum Besten der Hinterbliebenen

Breslauer Krieger.

Einlasskarten zu Mk. 1.—, 2.— u. 3.— sind in den durch entsprechende Anzeigen bekannten Geschäften sowie an der Abendkasse erhältlich.

Sämtliche Einnahmen werden ungekürzt dem Magistrat der Stadt Breslau zu vorgenanntem Zweck überliefert.

Beginn des Konzerts 8½ Uhr.

Zoologischer Garten

Heute: Günstiger Eintrittspreis 30 Pf., Militär 20 Pf.

Kinder unter 10 Jahren 10 Pf.

5040 Bei gutem Wetter Konzert Stadttheater-Kapelle

von 4 Uhr ab: (Rüster).

Exner's Etablissement

Mauritiusplatz 4.

Großer Tanz.

Wiening 4 Uhr. Es lebt ergeben ein 5059 Tanzstücken. A. Speckrich.

Königsgrund Gross. Tanz.

Lohe - Strasse 45/47. Jeden Sonntag: 5074

Wiening 4 Uhr. Haltestellen der Gleise, Straßenbahn 6, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23.

Wilhelmsburg Großer Tanz

Dienstag: Tanzstücken. Ergebniß F. Hötzl.

Carl Bräuers Festhalle

Gobitzstr. 20/22, Eingang Bräuergässchen.

Heute Sonntag: Grosser Tanz.

Nächsten Mittwoch: Familienfrühsch. 5055

Apollo Gross. Tanz

Etablissement Herdstraße 100. Jeden Sonntag: 5051

Seelöwen

Überstrasse 48, früher Hanke.

Jeden Sonntag: Gr. Tanzvergnügen

Reiss-Dreher. Anfang 3 Uhr. Ende 11 Uhr.

[5041] Kari Schnelle.

Deutsche Krone Weinstraße 53/55

Sonntags: Ehrwürdig-Großes.

Gr. Tanzvergnügen. 5043

Anfang 4 Uhr. Einstatt 10 Pf. Ende 11 Uhr.

Happenhof, Morgenau

Morgen Sonntag: 5047

Tanz-Bergnügen.

Anfang 4 Uhr. Einstatt 10 Pf. Ende 11 Uhr.

„Reichskrone“ Morgenau.

Jeden Sonntag: Tanz.

A. Henkner's Etabl. Morgenau

5046) Freit. Sonnt. Gr. öffentlicher Tanz

Samstags 19 Uhr, Sonntag 22 Uhr.

Betriebsleiter: J. Henkner. 5046

Neuburger Morgenau.

Freit. Sonnt. Gr. TANZ.

Im heutigen Mittwoch veranstaltet von Ammann's Kindermilch

Yogurt. Kleine Packung 5-10 - frischgepresst 2655 - Lieferung frei faß

Ammann's Kindermilch: Georg Müller. - Betrieb und Großhandlung: 1. G. Ammanns Kindermilch 7. Berlin der Pfefferstadt. G. n. L. S. - Direkt von 1. G. ammann's Kindermilch in Berlin. Preis 2 Schillen.



Grosse Kurzwaren-Woche

Von Montag bis Sonnabend

5071

Günstige Kaufgelegenheit für Schnelderinnen u. Hausfrauen!

Eleplomben	Stück 2	Lockennadeln	2 Pack 1	Sammetstoss, alle Farben	Mtr. 32
Holznägel	Dts. 18	Stahllockennadeln	Brief 3	Alpacastoss, 12 cm breit	Mtr. 18
Sling-Maschinennadeln	8 Stück 10	Hosenknöpfe, Pappnäcke	12 Dts. 10	Kunstfischseile, hell	Stange 1 Mtr. 7
Ringschiffchen-Nadeln	Stück 5	Hosenknöpfe, Metall	Dts. 8 2	Nähnadeln	25 Stück 2
Zelluloid-Fingerhüte	Pack 3	Halbleinenband	8 Stück 9	Blitznadeln	25 Stück 6
Haken u. Oesen, lackiert	Pack 3	Pa. Goldfadenband	Stück 7, 6 5	Rollenseide	2 Rollen 5
Haken u. Oesen, versilbert	Mtr. 33	Körperband	Stück 4 Mtr. 2	Schwarzwaldselze	100-Mtr.-Rolle 15
Druckknopfband (Nis auf)	Dts. 7	Elspenband, breit	Stück 4	Schwarze Schappelei	5-Gr.-Dose 15
Nähringe, Stahl	Stück 2	Schürzenband	15 Mtr. 30	Schnelderseite	10-Gr.-Rolle 25
Schniderkreuze	Stück 18	Frisoletband	10 Mtr. 10	Hoftgarn, rot	20-Gr.-Rolle 5
Kopplerstückchen	2 Pack 1	Wäscheband, Halbeside	Dts. 55, 42	Nahtband	10-Mtr.-Rolle 20
Haarnadeln	Brief 2	Wäschebandschließe	St. 3 2	Druckknöpfe, Haarsmarke	Gross 5
Ideal-Haarfülle	Dts. 7	Bettsonkel, rot oder blau	10-Mtr.-Stück 25	Kragenstützen, Cell.	Dts. 10, 5
Stecknadeln	Brief 2	Zentimetermaße	Stück 4	Kragenstützen, Spiral	Dts. 12

Ein Posten TOLL-Einsätze und Zacken	18	Ein Posten schwarze Chiffon-Besätze	18
in schwarz, weiss und farbig. Die Sachen haben bis den vierfachen Wert	jetzt Motor durchweg 25,	regulärer Wert bis 1.00 Mk.	jetzt Motor

Stecknadeln	50 Gr.-Dose 18	Schweissblätter, Hausmarken	P. 20	Jakonet, grau	Motor 2
Schuhsenkel, Eisengarn	6 Paar 18	Batistatschweissblätter, waschbar	P. 25	Jakonet, alle Farben	Motor 3
Makoschuhsenkel, 120 lang	8 Paar 20	Damenstrumpfhalter, Stripe	P. 38	Köper, schwarz, weiss, grau	Motor 42
Halbesidenband, Kunsteide	Paar 20	Damenstrumpfhalter, gerüscht, Paar 55, 38	P. 38	Köpfer	Motor 42, 38
Ondolierlockenwickler	Dts. 7	Kinderstrumpfhalter	P. 16	Röllköper	Motor 55
Korsettsenkel	Stück 10	Mohairstrümpfborte, schw.	Motor 3	Faile, alle Farben	Motor 40
Sternzwirn	3 Sterne 10	Schweiz. Monogramme	Dts. 25	Echt Faille, alle Farben	Motor 63
Knäulzwirn	2 Knäule 3	Lampenperlfraisse, 10 cm br.	Mtr. 90	Failettin	Motor 45
Stopf-arn, weiss	2 Rollen 7	Elite-Wolle St.ickgarn	Lage 25	Gaze	Motor 23, 18
Stopfgarn, farbig	Rolle 8	Elite-Wolle, Hausmarken	Lage 34	Wattierleinen	Motor 42, 26
Beislrickgarn	Karte 6	Eldrina Eldergarn	Lage 42	Schnelderleinen	Motor 54
Leinenrouleauschnur	10 m 16	Vigogne, imitiert	Lage 25	Satin mit Seidenglanz	Motor 85, 95
Gardinenband	Meter 7	Vigogne, alle Farben	Lage 12	Patent-Sammet	Motor 126, 98
Rouleauxringe, Messing	Dts. 4	Makre-Doppelgarn	Lage 28	Taffette u. Messaline, schw. Met. 170, 145	6 Dutzend 18
Rouleauxringe, verzinkt	Dts. 4				

Moderne Besatz- und Kostümknöpfe	8	Wäscheknöpfe	8
in allen Farben und Größen	durchweg Karte 18,	alle Größen, für Leib- u. Bettwäsche	Größe 24/30 28

Union-Theater

Graupenstr. 6.

= Erstaufführungserrecht =

Kriegsgetraut

Patriotisches historisches Drama aus der Kriegszeit 1914 in 8 Akten 5067

Menschen u. Bestien

Spann. ergreifendes Sensations-drama in 4 Akten.

Dram. u. humorist. Rezitation. Sitzplatz von 30 Pl. an.

Circus-Busch Welt-Kino Sonnabend das Riesendrama

Schuldig 5 Akte von R. Voss.

Pfarrer mit H. Porten.

Kriegsbilder: [5072]

Von Eimich und der Bombenwerfer Grümper — Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ — Gesprengte Maasbrücke — Die ersten Verwundeten — Transport belgischer Gefangener — Die 3 grossen Sieger.

Für Kinder 5 Uhr, Sonntag 4 Uhr. Schneewittchen, 4 Akte u. das grosse Programm, 5016 Entree 20 Pf. u. höh. Kinder 10 Pf.

Union-Theater

Graupenstr. 6.

= Erstaufführungserrecht =

Kriegsgetraut

Patriotisches historisches Drama aus der Kriegszeit 1914 in 8 Akten 5067

Menschen u. Bestien

Spann. ergreifendes Sensations-drama in 4 Akten.

Dram. u. humorist. Rezitation. Sitzplatz von 30 Pl. an.

Circus-Busch Welt-Kino Sonnabend das Riesendrama

Schuldig 5 Akte von R. Voss.

1. Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. September.

Nerben behalten!

Unter dieser Spitzmarke bringt Hermann Friedemann im „März“ folgende beachtenswerte Mahnung:

„Aber schon sind Taten der Unbeherrschtheit gehoben, waffenlose Fremde sind geschlagen, Eigentum ist zerstört worden. Schlimmer aber als dies alles sind die Gefühle.“

Sie sind überall. Sie wachsen aus dem Boden und fallen aus der Lust. Sie schlagen einem wie Dampf entgegen in der ewig siebenden Straße. Unter den Linden. Morde, Kriegserklärungen, Verhaftungen, Greuelstaten. Alles wird leidenschaftlich geglaubt. Die Fernsprecher schrunden und schrillen, auf der Straße wird es zum Paroxysmus...

Vielleicht ist es aussichtslos, sich der Flut entgegenzustellen. — Wir sollen es dennoch versuchen. Jeder, dem es gelingt, mit dem gedruckten Wort zu Menschen zu sprechen, wir die Feder fortwerfen, ist dies unser Posten.

Erläutrig! Freut Euch der guten Nachricht, allem, was gress ist und ungeheuerlich. Verzweigt Euch der Sensationsnachricht: sie ist falsch; haltet Euch, wenn das gleiche Geschiedene Formen aussucht, an die voreilige Fassung; sie ist immer die wahrste. Den gebrochenen Erzählungen, von wem sie auch kommen, nicht vor der dritten Bestätigung! Seid leidenschaftlich kalt...

Aber kämpfen werden wir wider das Ungetüm aus Papierdreck und Feuer, das von der Auspeitschung des Wahnsinns lebt. Wider Gespenster und Ungehörner. Wenn wir ihnen nicht Widerstand leisten, dann flieht uns das grinsende Schrecknis an. Ward nicht am ersten Kriegstage — ähnlich — berichtet, Franzosen hätten versucht, mit Cholera-batterien die Brunnen zu vergessen? Die Nachricht war falsch; aber wer ließ das Dementi? Seid dreimal umpanzt wider die eigene Phantasie! Hütet Euch vor den Nachtkrähen: Euer Glaube macht sie zur Wirklichkeit. Der giftige Hass, den sie Euch einflößen, ist kein guter Zorn, er kann uns nicht helfen. Aber seine Saat geht in Feindesland auf: und unsere Soldaten, unsere Verwundeten und Gefangenen werden es büßen. Denkt daran.

Wir führen Krieg... Nur vor dem eigenen Bewußtsein können und wollen wir nicht alles, was uns bis heute menschenwürdig schien, den Stolz unserer Erkenntnis verleugnen. Ein Bezug in unserem Innern muss unbedingt bleiben, wissend und schonungslos klar. Denn von hier aus wird unser Nervensystem regiert.

Wahnsinn, wenn diese menschlich helle Instanz versagt! Es werden auch ohne Nachhilfe der Greuel genug geschehen; die Welt wird seines Schürens bedürfen. Wir aber vergessen nicht, daß auch in diesem Kriege die Welt nicht untergeht und daß wir für die kommenden Tage ein Menschenkatum aufzuparen haben. Es ist so unendlich leicht, den Wahnsinn zu rufen, wie es schwer ist, ihm Halt zu gewinnen.“

Verluste der Stadt Breslau.

In den ersten fünfzehn Verlustlisten sind folgende Namen von Breslauern enthalten:

Tot: Otto Weisser, Gefreiter, Füsilier-Regiment Nr. 40, 1. Komp., Rostatt. Schuß durch Brust, Arm und Hand.

Bertold Müller II. Füsilier, Füsilier-Regiment Nr. 85, 1. Komp., Brandenburg a. H., Schuß durch Brust, Arm und Hand.

Heinrich Langner, Oberjäger, Jäger-Bataillon Nr. 6, Dels. 3. Komp., Brustschuß.

Leicht verwundet: Erich Tscheppen, Reserve-Gefreiter, Grenadier-Regiment Nr. 5, Königsberg t. Pr., Fuß- und Brustschuß.

Ernst Jenike, Altefeldwebel, Infanterie-Regiment Nr. 112, 5. Komp., Mühlhausen, Fuß- und Brustschuß.

Georg Ossorek, Unteroffizier, Infanterie-Regiment Nr. 43, 8. Komp., Billau, Brustschuß.

Paul Kuschke, Gefreiter, Jäger-Bataillon Nr. 6, Dels. 1. Komp., Brustschuß.

Johannes Blasig, Reservist, Jäger-Bataillon Nr. 6, Dels. 1. Komp.

Heinrich Friedrich, Oberjäger der Reserve bei derselben Kompanie, Brustschuß.

ermann Gerber, Reservist bei derselben Kompanie, Brustschuß.

Otto Kuren, Reservist bei derselben Kompanie, Brustschuß.

Arthur Ernst, Reservist bei derselben Kompanie, Brustschuß.

Georg Steffens, Gefreiter, Jäger-Bataillon Nr. 6, Dels. 4. Komp., Brustschuß.

Georg Oswald Heinze, Landwehrmann, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 188, 9. Komp., Brotzau, Brustschuß.

Bermuth Richard Klatt, Jäger, Jäger-Bataillon Nr. 6, Dels. 3. Kompagnie.

Der neue Eisenbahnhaftrplan.

Mit dem 5. September tritt im Eisenbahndirektionsbezirk Breslau ein neuer erweiterter Fahrplan unter folgenden Bedingungen in Kraft:

1. Eine Gewähr dafür, daß die im Fahrplan verzeichneten Züge verkehren, und eine Gewähr für die Rück- oder Weiterbeförderung bei Anschlußverzögerung wird nicht geleistet.

2. Als Gepäck werden nur Gegenstände angenommen, deren der Reisende zur Reise bedarf, außerdem, soweit Platz vorhanden, auch die in der Ausführungsbestimmung 1 zu § 30 der Eisenbahnverordnung genannten Gegenstände.

3. Aus betrieblichen Gründen kann die Gepäckabfertigung auf einzelnen Stationen oder für einzelne Züge jederzeit eingeschränkt oder abgelehnt werden.

Mieter und Hauswirte.

Selbtem der furchtbare Krieg ausgebrochen ist, sind wir gezwungen, fast täglich über Hauswirte zu berichten, die gegen arme Kriegerfrauen und Arbeitslose ohne alle Nachsicht vorgehen, weil sie keine Miete erhalten. Dieser Tage veröffentlichte selbst die Schlesische Zeitung eine Zuschrift aus ihrem Leserkreise, worin die Not der kleinen Mieter elendiglich geschildert und um Nachsicht gebeten war. Dieses Eingeständniß erst hat anscheinend den hiesigen Haushalte und Grundbesitzerverein auf den Plan gerufen, denn anknüpfend daran schickte er auch uns folgenden Artikel:

„Unter Bezugnahme auf den Artikel der Schlesischen Zeitung vom 30. August er. „Mieter in Not“ unterzeichnet von M. v. L. gestellten wir uns folgendes zu erwidern:

In Nr. 16 der Breslauer Hausbesitzer-Zeitung vom 22. August er. befindet sich unter anderem auch ein Aussatz von Herrn Magistrat Dr. Epstein - Breslau, 2. Vorsteher des Breslauer Haus- und Grundbesitzer-Vereins, über das Thema: „Die durch den Krieg herbeigeführten Änderungen der Verhältnisse des Hausbesitzers“. Diese Besprechung hat unter V. folgenden Wortlaut: Nach Schilderung der Rechts- und Sachlage sei sich hier nochmals folgendes anzuführen: Der Hausbesitzer steht an Erfordernissen hinter seinem Stande im deutschen Vaterlande zurück. Wir Hausbesitzer sind ja mit unserer Scholle mehr verbunden, wie irgend ein anderer Stand. Wir wollen und werden auch jedes Opfer bringen, das erforderlich ist. Jeder Soldat, der bei uns zur Einsparung kommt, soll mit offenen Armen empfangen werden, und das Beste erhalten, was jeder nach seinen Kräften kann. Es ist selbstverständlich, daß auch jeder Hausbesitzer bezüglich seiner Mieter, sei dieser bei den Fahnen oder nicht, das weiteste Entgegenkommen zeigen wird. Jeder Hausbesitzer der anders handelt, würde den Intentionen entgegenhandeln, welche die Miete zukünftig erhöht werden sollen.

Allzu es muß die in gewissen Kreisen bestehende Hecke aufbrechen, welche die Mieter aufzuspielen, auch nur einen kleinen Bruch zu zahlen. Eine derartige Sache ist eine Gewissenslast, gegen die nicht scharf genug Front gemacht werden kann. Bringt die Hausbesitzer in einem gegebenen Umfange zusammen, hat auch das Vaterland den Nachteil. Es werden darüber auch unsere Bevölkerung die Pflicht haben, da wo sie Unterstützung gewähren, die Empfänger darauf aufmerksam zu machen, daß sie Hilfe Unterstützungen mindestens zur teilweisen Bezahlung ihrer Miete erfordern haben. Die zukünftigen Lebenden werden nun damit auch ihren im Felde stehenden Männern einen Dienst.

Es wird den zahlreichen kleineren Beamten, Handwerkern und den Mitgliedern anderer ehrenwerter Stände nicht angenehm sein, nach dem Kriege mit einer großen Schuldenlast herumzulaufen, die ihnen ihr Vorkommen schwert. Es muß eben jeder auf den anderen Rücksicht nehmen, der Vermieter auf den Mieter, der Mieter auf den Vermieter. Nur wenn beide in lokaler Weise ihre Pflichten tun, kann das Vaterland bestehen. Wie Hausbesitzer wollen unsere Pflicht tun.“

In derselben Hausbesitzer-Zeitung vom 29. August er. ist eine an den hiesigen Magistrat vom Vorstand und Verwaltungs-Ausschuß des Breslauer Hausbesitzer-Vereins gerichtete Clage abgedruckt, welche am Schluß folgenden Wortlaut hat:

„Wir versprechen gleichzeitig dem Magistrat, unseren ganzen Einfluß auf die Mitglieder unseres Vereins darin auszuüben, daß, wo wirklich Not vorhanden ist, und nicht Vorsäßigkeit vorliegt, mit der größten Schonung bei Einschaltung von Mieten vorgezogen werden soll.“

Es würde aber, worauf wir uns ebenfalls hinzuwenden erlauben, den Zusammenbruch vieler Hausbesitzer aus den ärmsten Kreisen bedeuten, wenn bei der natürlichen Inflation weiter unsichere Preissteigerung von Familienvätern die Mietzahlung selbst deren Angestammtes völlig unterstieße. Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß der Magistrat die Stadt Charlottenburg in Gemeinschaft mit der Unterstellungs-Kommission beschlossen hat, den Unterstützungsbedürftigen außer den städtischen Bauschlüssen in geeigneten Fällen auch Beihilfen für die Wohnungsmiete zu geben.

Wir verhalten als des Magistrats ergebener Vorstand und Verwaltungs-Ausschuß des Breslauer Haus- und Grundbesitzer-Vereins.“

Aus dem hier Angeführten sollte man doch erkennen, daß der Hausbesitzer-Verein seine Mitglieder zu einem Einigegemeinden, dort, wo solches angebracht erscheint, geradezu verpflichtet und jede Fortsetzung der Rücksichtnahme auf die Mietzahlung istens deren Angestammtes völlig unterstieße. Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß der Magistrat die Stadt Charlottenburg in Gemeinschaft mit der Unterstellungs-Kommission beschlossen hat, den Unterstützungsbedürftigen außer den städtischen Bauschlüssen in geeigneten Fällen auch Beihilfen für die Wohnungsmiete zu geben.

Wir möchten hierbei aber die Bitte aussprechen, doch zu erkennen zu wollen, daß das Bestreben der Hausbesitzer ihre Mieter ohne größere Anstrengung daran halten sollte, die Mietzahlung zu erfüllen, als die am 1. Oktober er. fällig werdenden Hochholenzinsen, sowie die nicht unerheblichen Gebühren und Nebenkosten doch vom Hausbesitzer gefordert werden.

Manchen Hausbesitzer, und gerade den Besitzern von Häusern mit kleinen Wohnungen, droht bei Nichterfüllung dieser Verbindlichkeiten der Zusammenbruch; denn mit einem beträchtlichen Prozentatz von Hausbesitzern ist in der Lage seiner Zahlungsverpflichtungen trotz größter Mietzinsfälle nachzukommen zu können.

Unsere Regierung sieht auf dem Standpunkt, Deutschland ohne Moralvorurteil durch alle Fähnisse durchzuführen und dies wird, so hoffen wir alle, gelingen.

Das steht aber voraus, daß jeder bestrebt ist, seine Verpflichtungen nach Maßgabe seiner Kräfte zu erfüllen, wobei natürlich einer auf den anderen soviel möglich, Rücksicht zu nehmen hat.

Wenn aber vereinzelter Kreise darauf hinstellen, Mieter zu veranlassen, überhaupt keine Miete zu zahlen, dann kann der Formers Teil der Hausbesitzer einfach zusammenbrechen, und dann wird der an sich gewünschte Gedanke des Verzichts auf das Mietzinsen zum Unglück für einen großen Teil unserer Bevölkerung.“

Wir erkennen gern an, daß der Haus- und Grundbesitzerverein seine Mitglieder auffordert, die Mieter zu schonen, wo wirklich Not vorhanden ist; nur hätte diese Aufforderung bedeutend früher in aller Offenheit geschehen müssen. In der Bushschrift wird dann von einer Hebe gegen die Hauswirte gesprochen. Wir haben von einer solchen Hebe nichts gemerkt und uns daran nicht beteiligt. Wir haben vielmehr von Anfang an gesagt, die gesetzliche Pflicht zum Mietzinsen ist durch den Krieg nicht aufgehoben. Aber gegenüber den Hauswirten, die mit aller Strenge und Hartsherzigkeit gegen arme verlassene Kriegerfrauen vorgehen, da müssen wir auch erklären, das ist ungerecht, empörend und gemeingefährlich. Das Gesetz vom 4. August 1914 will nicht haben, daß die Frauen von Kriegern verklagt

und auf die Straße gesetzt werden. Wer als Hauswirt trotzdem seine Nachsicht kennt, der muß öffentlich an den Pranger.

„Müssen wir die Miete zahlen?“

So lautet noch immer eine Frage der Kriegerfrauen. Darum können wir nur immer wieder antworten, durch den Krieg sind die eingezogenen Männer und deren Frauen letztenwegs vom Mietzinsen befreit. Wo es irgend möglich ist, sollen die Kriegerfrauen die Miete zahlen; ist das unmöglich, so muß versucht werden, sich mit dem Hauswirt in Güte auszutauschen.

Grundsätzlich ist es, zu denken: „Ah, mein Mann ist im Kriege, da braucht er gar nichts zu zahlen, der Wirt kann sehen, wo er bleibt!“ Wer die Miete nicht pünktlich geben kann, der muß sich als gesetzter Mensch beim Hauswirt entschuldigen, auch Stundung erbitten. Einmal den Wirt am ersten und die folgenden Tage warten zu lassen und nichts zu sagen, das ist ungehörig. Das gilt für alle Mieter, auch für die Kriegerfrauen.

Den Frauen der Eingezogenen ist besonders zu empfehlen: Wenn Ihr beim besten Willen kein Geld auf Miete habt, oder nicht die ganze Miete zahlen könnt, dann spricht in aller Ruhe mit dem Hauswirt, erfuhr um Nachsicht. Vielleicht ist es möglich, ihn dahin zu bringen, daß er mit einem Teile der Miete zufrieden ist. Nutzen jedoch alle Verhältnisse nichts und besteht der Wirt auf dem Mietvertrag, so sei wiederholt ausdrücklich bemerkt, keine Kriegerfrau kann wegen der rücksichtigen Miete verurteilt, gespandert oder auf die Straße gesetzt werden.

Also, wer das nötige Geld hat, soll und muss die Miete zahlen; wer mittellos ist, muß alles versuchen, um mit dem Hauswirt ins reine zu kommen. In allen Fällen, wo es nicht gelingt, sich mit dem Wirt zu verständigen, da wende man sich sofort an das Arbeiter-Trikettat im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, 2. Treppen.

Ihr Frauen alle, lest die Zeitung!

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns:

„Es kann nicht oft genug in diesen Kriegslagen gerade von den Frauen verlangt werden: Lest die Zeitung, lest die „Volkswacht“. Der Mann ist im Kriege, die Frau bleibt mit den Kindern allein zurück. Früher war es der Gatte und Vater, der alle wichtigen Angelegenheiten regelte und immer eingriff, wo die Kräfte der Frau nicht ausreichten, oder es am Zeit gebrauch.“

Jetzt lasst alles auf den Schulten der Frau, denn ganze Haushalt, die Sorge um die Kinder, die Miete, kurz alles, was das Leben nötig macht. Da heißt es für die Kriegerfrauen noch mehr arbeiten als sonst und auf dem Posten sein. Soll alles in Ordnung gehalten werden, dann gibt es vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein zu tun. Und welche Frau wollte den Vorwurf auf sich laden, müßig und gleichgültig gewesen zu sein, während der Zeit, wo ihr Mann im Felde stand und die größten Strapazen auf sich nehmen mußte? Kein, alle Kräfte werden auch die Frauen anspannen, um die Wirtschaft nicht leiden zu lassen und die Kinder gut zu ernähren.

Aber nur die Frau wird ihre großen und vielen Pflichten ganz erfüllen, die nicht nur in den vier Wänden zu Hause zum rechten steht, sondern auch die Zeitung zur Hand nimmt und hört, was in der Welt vorgeht. Besonders die alleinstehenden Kriegerfrauen sollten das beachten. Wer sagt Ihnen, welche Erfolge die deutschen Waffen im Heimatland erreicht haben? Die Zeitung! Wer sagt Ihnen, was Magistrat und Stadtverordnetenversammlung über die Lebensmittelversorgung beschlossen haben? Die Zeitung! Wer sagt Ihnen, was vom Reich und der Gemeinde an Unterstüzung erhalten? Die Zeitung! Sie und immer wieder sie allein ist es, die alle Frauen auffordert und ihnen möglichst die verantwortlichen Wände eröffnet.

Die Frauen beladen sich oft darüber, daß sie an den Amtsstellen umsonst behandelt werden. Richtig selten aber kommt dies daher, daß die Frauen unvorsichtig hin und her laufen und um unrichtige Orte versprechen. Da ist es kein Wunder, daß manchmal auch die Beamten unglücklich werden. Freilich haben die Kriegerfrauen ein Recht darauf, überall anständig behandelt zu werden; doch ihre Pflicht ist es ebenfalls, sich genau über alles vorher zu unterrichten und die Behörden nicht mehr als nötig aufzusuchen.

Freilich, woher sollen die Frauen wissen, was sie zu tun haben, wenn sie zu Hause keine Zeit haben. Manche Kriegerfrauen können nicht einmal angeben, was ihnen vom Reich als Unterstützung gezahlt wird. Dass Ihnen auch Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung eine Unterstützung bewilligt haben, und die Gemeinde in der Arbeitstruppen aus den einzelnen Werten noch eine dritte Unterstützung erhalten, ist vielerorts ganz unbekannt.

Vielleicht gibt es Frauen, die erwidern: „Ich habe kein Geld und keine Zeit zum Lesen!“ Nur, was man allein nicht kann, das geht zu zweien. Also lese man die Zeitung zusammen mit der gleichgestalteten Nachbarin, die eben so überdran ist. Und die Zeit? Die kann sicherlich in allen Fällen noch erspart werden. Die allernächsten Nachrichten vom Kriegsschauplatz über Breslau und Schlesien, die sind schnell überflogen; dazu reichen wenige Minuten aus. Da ein Wille ist, da ist ein Weg! Die Frauen müssen jetzt die Zeitung lesen. Tun sie es nicht, so bleiben sie unvorsichtig und Ihnen sich nicht helfen. Also lest die Zeitung, lest die „Volkswacht“!

Landsturm-Meilen.

Vom Turntag am Breslau wird uns geschrieben: In der Gastrurnatsschaltung am 2. September wurde berichtet, daß mehr als die Hälfte aller Turner sich im Krieg befinden. Die Aufrechterhaltung des Turnbetriebes wird zurzeit noch dadurch erreicht, daß ein Teil der Turnhallen zu militärischen Zwecken belegt ist. Die betroffenen Vereine werden sich nach anderen Turnstätten umsehen. Außerdem soll über der Stimme der Zeit Rechnung tragen, der Turnbetrieb erweitert werden durch Errichtung von Landsturmregimenten, um denjenigen Mitgliedern, die ihre Einberufung zu den Waffen noch erwartet, Gelegenheit zu bieten, sich durch die grundlegenden Übungen für das Eigentümen auf den Wochentagen abends und Sonntags vorzubereiten, stattfinden werden, kann sich die Landsturmregimente beteiligen, die seiner Einberufung zur Reserve oder zum Landsturm als Kriegsteilnehmer oder aber als Reservist entgegensteht. Alle diese Teilnehmer werden, wie aus dem Kriegsamt im Kriegsamt erläutert, behutsam Anmeldung und Einberufung zu einer Kriegszeit erlaubt. Sonntag, den 13. September, vormitte 8 Uhr, auf dem Turnplatz des Turnvereins der Güterverwaltung Breslau Nr. 21, pünktlich zu erscheinen.

Konzert

Sonntag, den 6. September 1914
im Tautzien-Theater
veranstaltet von 4987
Mitgliedern des Breslauer Stadttheaters
zum Besten der Hinterbliebenen
Breslauer Krieger.

Einlasskarten zu Mk. 1.—, 2.— u. 3.—
sind in den durch entsprechende Anzeigen kenntlichen Geschäften sowie an der Abendkasse erhältlich.
Sämtliche Einnahmen werden ungekürzt dem Magistrat der Stadt Breslau zu vorgenanntem Zweck überliefert.

Beginn des Konzerts 8½ Uhr.

Zoologischer Garten

Heute: Billiger Eintrittspreis 30 Pf., Militär 20 Pf.
Sonntag: Kinder unter 10 Jahren 10 Pf.

Bei gutem Wetter Konzert Stadttheater-Kapelle von 4 Uhr ab: (Rüster).

Exner's Etablissement Mauritiusplatz 4.

Heute: **Großer Tanz.**

Anfang 4 Uhr. Eintritt 5059. Tanzleinen. A. Späthrich.

Königsgrund Lehe-Strasse 45/47. Sonntag: 5074. Anfang 4 Uhr. Haltestellen der Elbtr. Straßenbahn 6, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23.

Heute Sonntag: **Wilhelmsburg Großer Tanz**. Donnerstag: Tanzkränchen. 5044. Anfang 4 Uhr.

Carl Bräuers Festhalle Gablerstr. 20/22, Eingang Bräuergräßchen.

Heute Sonntag: **Grosser Tanz.** Nächsten Mittwoch: Familientänchen. 5055.

Apollo-Etablissement Herdainsche Strasse 100. Sonntag: 5051. Anfang 4 Uhr. Eingang 10 Pf. p. Pers. zu Gunsten des Nat. Freiheitsfonds.

Seelöwen Uferstrasse 48, früher Hanke. Sonntag: **Gr. Tanzvergnügen**. 5047. Anfang 4 Uhr. Eingang 10 Pf. Ende 11 Uhr. Karl Schneid.

Deutsche Krone Weinstraße 53/55. Sonnabend: Ehrenamt-Spielzeit. Sonntag: Tanzkränchen u. Bistüchen. Anfang 4 Uhr. 5048.

Happenhof, Morgenau Morgen Sonntag: 5047. Anfang 4 Uhr. Eingang 10 Pf. Ende 11 Uhr.

„Reichskrone“ Morgenau. Sonntag: Tanz. 5048.

A. Henkner's Etabl., Morgenau 5046. Sonntag: Gr. öffentlicher Tanz. Samstags 19 Uhr 50, Donn. 19 Uhr. D. O.

Neuberger Morgenau. Sonntag: Gr. TANZ.



Grosse Kurzwaren-Woche

Von Montag bis Sonnabend

Günstige Kaufgelegenheit für Schneiderinnen u. Hausfrauen!

5071

Bleiplombe	Stück 2	Lockennadeln	2 Pack 1	Sammelstoss, alle Farben	Mtr. 32
Holzformen	Dtz. 6, 8, 2	Stahllockennadeln	Brief 3	Alpakastoss, 18 cm breit	Mtr. 18
Sing.-Maschinennadeln	Dtz. 18	Hosenknöpfe, Pappmaché	12 Dtz. 10	Kunstfischseile, hell, Stango 1 Mtr. 7	25
Ringschiffchen-Nadeln	8 Stück 10	Hosenknöpfe, Metall	Dtz. 8, 2	Hähnchen	25 Stück 2
Zuloid-Fingerhüte	Stück 5	Halsbindeband	5 Stück 8	Büll.-nadeln	25 Stück 6
Haken u. Oesen, lackiert	Pack 3	Pa. Goldfadenband	Stück 7, 8, 6	Rollenseide	2 Rollen 5
Haken u. Oesen, versilbert	Pack 6	Körperband	Stück 4 Mtr. 2 Stück	Schwarzwaldeide	100-Mtr.-Rolle 15
Druckknopfband (Nur auf)	Mtr. 38	Körperband, breit	Stück 4	Schwarze Schnapsalde	5-Gr.-Rolle 14
Nähringe, Stahl	Stück 2	Schrürband	15 Mtr. 30	Schneiderseide	10-Gr.-Rolle 25
Schnelderkreide	Stück 1	Frisoleiband	10 Mtr. 10	Haftgarn, roh	20-Gr.-Rolle 5
Kopiaröckchen	Stück 18, 13	Wäscheband, Halbseite	Mtr. 7	Nahthans	10-Mtr.-Rolle 20
Haarmadelein	2 Pack 1	Wäschebandschließe	Dtz. 50, 42	Druckknöpfe, Hansmarks	Gross 80
Haarmadelein, abgeschlossen	Brief 2	Bettsonkel, rot oder blau	St. 8, 5	Kragonstützen, Cell.	Dtz. 10, 6
Ideal-Harpfe	Dtz. 7	Bettsonkel, blau	10-Mtr.-Stück 25	Kragonstützen, Spiral	Dtz. 12
Stecknadeln	Brief 1	Zentimetermaße	Stück 4	Mledergurt	Motor 20, 15

Ein Posten TÜL-Einstöze und Zacken
in schwarz, weiss und farbig. Die Sachen haben bis den vierfachen Wert jetzt Meter durchweg 25,

Ein Posten schwarze Chiffon-Besätze
regulärer Wert bis 1.00 Mk. jetzt Motor 25

Stecknadeln	50 Gr.-Dose 18	Schweissblätter, Hausmarke	P. 20	Jakonet, grau	Meter 26
Schuhsenkel, Eisenarn	6 Paar 18	Batistatschleißblätter, waschbar	P. 25	Jakonet, alle Farben	Meter 36
Makoschuhsenkel, 20 lang	8 Paar 20	Damenstrumpfhalter, Stripe	P. 38	Körper, schwarz, weiss, grau	Meter 42, 38
Halbschuhsenkel, Kunstseide	Paar 25	Damenstrumpfhalter, gerücht	Paar 55, 38	Rollkörper	Meter 55
Ondollerlockenwickler	Dtz. 7	Damenstrumpfhalter	Paar 16	Fallie, alle Farben	Meter 49
Korsettsenkel	Stück 10, 6	Mohair-schutzborste, schw.	Meter 3	Echt Fallie, alle Farben	Meter 63
Sternzirkel	3 Sterne 10	Schweiz. Monogramme	Dtz. 25	Taillenfutter, doppels.	Meter 45
Knäulzwirn, weiß	2 Knäule 3	Lampenperlfraisse, 10 cm br.	Meter 80	Gaze	Meter 28, 18
Stopfgarn, farbig	2 Rollen 7	Elite-Wolle, Hausmarke	Lage 25	Wattierleinen	Meter 42, 26
Beistrickgarn	Rolle 8	Berolina Eidergarn	Lage 42	Schneiderleinen	Meter 54
Leinenrouleauxschnur	Karte 8, 5	Ecce Vigore (Holline)	Lage 26	Satin mit Seidenplam.	Meter 85, 55
Gardinenband	10 m 16	Zephirwolle, alle Farben	Lage 13	Patent-Sammet	Meter 1.25, 98
Rouleauxringe, Kessing	Meter 7	Mako-doppelgarn	Lage 8	Jackettfutter, 180 cm br.	Meter 2.40, 1.88
Rouleauxringe, verzinkt	Dtz. 4		Lage 25, 26	Taffata u. Messaline, schw. Met. 1.70, 1.45	

Moderne Besatz- und Kostümknöpfe 8
in allen Farben und Größen durchweg Karte 15,

Wäscheknöpfe 8
alle Größen, für Leib- u. Bettwäsche
Größe 24/30 28
Größe 16/22 18
6 Dutzend 28
6 Dutzend 18

Dominikaner!!!

Heute 2 grosse Elite-Vorstellungen

Brauen-Hoffall.

Die vaterl. Kriegsschauspiele

Auf vielseitigen Wunsch:

Die Anna-Liese

unter Mitwirkung hervorrag.

Kunstkräfte.

Heinrich Meyer, der erlauchte Theat.

Karl Förster, Tom Pätzold, Konzertst.

Anfang 3 und 7½ Uhr.

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

15

11 000 Arbeitslose im städtischen Arbeitsnachweis.

Im städtischen Arbeitsnachweis haben sich im Monat August 9047 männliche Arbeitskräfte angeboten, von denen 1018 in den überhaupt vorhandenen 4191 offenen Stellen untergebracht werden konnten. Es standen Stellung 8829 ungelernte Arbeiter, Burschen, Haushälter und Kutscher und 187 Handwerker.

Von den 8826 Frauen, die sich meldeten, sind 782 in den 708 vorhandenen offenen Stellen untergebracht worden. Es befinden sich darunter 487 Arbeits-, Wasch- und Scherzenfrauen, 161 Bedienungen, 11 Kindermädchen, 99 Näherrinnen, 2 Plätterinnen, 1 Pflegerin, 1 Wirtschaftsfrau.

Rotes Kreuz.

Zur Bequemlichkeit des Publikums der Südstadt ist im Hause Goethestraße 6, I, eine Annahmestelle für Geldspenden und Liebesgaben aller Art errichtet worden. Annahmezeit von 9½ bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

Nationaler Frauendienst.

An alle Private und Vereine, die Bedürftigen Belöhnung gewähren, richtet der Nationale Frauendienst die Bitte, dieses der Geschäftsstelle Ritterplatz 1, Zimmer 20, mitzuteilen, damit die Zuwendung von Kostimpfängern an Kostgeber möglichst einheitlich geregelt werden kann.

Anträge auf Familienunterstützung.

Die Zahl der Anträge auf Unterstützung für die Angehörigen eingezogener Wehrmannschaften hat in letzter Zeit stark abgenommen. Besonders erscheinen in den Nachmittagsstunden nur noch wenige Frauen. Die Anträge auf Familienunterstützung werden deshalb, wie der Magistrat bekannt gibt, von Montag, den 7. September, ab nur noch von 8 bis 2 Uhr angenommen.

Zum Beladen der bedürftigen hinterlassenen Breslauer Krieger veranstalten einige Mitglieder unseres Stadtrates am Sonntag den 6. September abends 8½ Uhr ein Konzert im Lauenstein-Theater. Neben den Damen Lotte Dörrwald, Marga Neisch, Francke und Becker, Julius Brüwer und Julius Wilhelm haben sich in anerkennenswertester Weise in den Dienst der guten Sache gestellt: die Stadt Breslau durch unentgeltliche Bereitstellung des Theaters, welches von Verher Herr Eugen Levy gleichfalls mietfrei hergegeben hat. Auch die Druckerei Schenckendorff hat die kostlose Auslieferung der Plakate, Billets, Programme usw. und die Firma L. Seliger u. Sohn die geübene Freiwillige Gestaltung eines Flügels übernommen, sodass unsere Künstler sämtliche Einnahmen, ihres im Interesse der guten Sache hoffentlich recht gut besuchten Konzerts, dem Magistrat der Stadt Breslau zum erstmals genannten Zwecke überweisen können.

* Aufruf an die Bewohner der Garde-Fusillierie und des Garde-Regiments. Der Polizeipräsident fordert die Mannschaften des Beurkundungsstandes der Garde-Fusillierie und des Garde-Regiments auf, sich unverzüglich bei ihren Truppenteilen – die Fusillierlehrer beim Garde-Fusillierieregiment oder der Fußartillerie-Schießschule und die Trainmannschaften beim Garde-Trainbataillon – zu melden. Militärfeuerwehrcheine werden auf Erfordern vom königlichen Bezirkskommando ausgesetzt.

* Josef-Gottlieb-Stiftung. Der verstorbene Rentier Josef Gottlieb hat dem Magistrat Breslau 300 000 Mark vermacht zur Errichtung von Häusern mit billigen Wohnungen. Der Magistrat hat an der Ecke der Kärtner- und Roontstraße drei zusammenhängende stattliche Häuser bauen lassen. Jedes Haus ist 18 Meter lang und 5 Stock hoch, jedes Geschoss hat 4 Wohnungen mit Keller, Boden und Garten. Alle Wohnungen sind zur Zeit vermietet.

* Mehr Licht! Von der Westend-Laserne aus und längs des Rechten-Oderufers-Eisenbahndamms sind in Abständen von etwa 40 Schritten Laternen aufgestellt worden, die mit Petroleumlampen versehen sind. Bei dem starken Verkehr, der zwischen dem Nikolaiort und dem Oderort herrscht, ist dadurch einem längs gefühlten Bedürfnis abgeholfen. Könnte der Weg von der Laserne bis zur sogenannten "Polnischen Brücke" nicht in einen besseren Zustand versetzt werden? Bei trockenem und windigem Wetter herrscht ein furchtbares Staub, so dass es fast unmöglich ist, ein Auge zu öffnen.

* Mehr Saat der Anlagen! Man schreibt uns: Da es der städtischen Gartenbau-Behörde wegen des Krieges an Aussichtsangeboten mangelt, ist jetzt öfter zu beobachten, dass Kinder die Rasenflächen in den städtischen Anlagen zertrampeln. Unter den Augen der Mütter und Väter jagen sich die Kinder über die Rasenflächen. Dieser Tage nahm ein älterer Herr einen jungen Bären in die Ohren und befahl ihm sanft von den Anlagen herunter. Dies sah die Mutter und flugs ging eine Schimpfanade gegen den Herrn los. Manche Frauen sind der Meinung, da die Anlagen mit solcher Sorgfalt nicht gepflegt werden können, so können die Rasenflächen als Tunnelsätze bewahrt werden. Vielleicht weiß die Schule die Kinder darauf hin, dass es eine Rücksichtlosigkeit ist, Gehege und Gepflegtes zu verschändeln.

* Postwärter-Garten. Am morgigen Sonntag ist zum letzten Male in diesem Jahre weitere Gelegenheit gegeben, zu billigen Eintrittspreisen den Zoologischen Garten mit seiner reichhaltigen Tierfamilie und seinen prächtig ausgestellten Gartenanlagen zu besuchen. Nachmittag von 4–9 Uhr findet bei gutem Wetter ein großes patriotisches Konzert der Stadttheater-Kapelle unter Leitung des Herrn Paul Küster statt.

* Das Arbeitsamt. Am Freitag wurde wieder ein Sittenmännen zu vier Wochen Haft und Arbeitshaus verurteilt. Die Angeklagte wurde vor etwa zehn Tagen verhaftet, weil sie am Tage ihrem Gewerbe nachgegangen sei und Reisefahrten angelockt habe. Sie ist im Laufe von 2½ Jahren 28 Mal wegen Sittenübertretung bestraft worden. Nach der Aussage des Schutzmannes George und des Richters Kammel sollen Leute aus dem Umherstreifen der Angeklagten Anstoss genommen und sich über ihren Verkehr mit alten Soldaten geäußert haben. Die Beurteilte erklärt, sie werde gegen das Urteil Berufung einlegen.

* Das Motorwelt mit Deutschen Angaben. Die Siegessgl. Motorweltzeitung teilt mit: Der Schutzmännervertrag, soweit nicht Ausnahmen bestehen, mit Deutlichkeit über die diesjährigen Übergänge ist wieder aufgenommen. Die Aufnahme des Reiches mit Ungarn steht in einigen Tagen zu erwarten.

* Die Zentralposten auf dem Hauptbahnhof werden für den Oder-Zeitungskorridor wieder freigegeben. Gespräche nachzuwarten sind dagegen vorläufig noch im Metz nicht zugelassen.

* Die Postbeamten unter den Diensten der Kaufmännischen Zeitung und Zeitschrift, ist erloschen und die Spezialposten sind aufgelöst worden.

* Schwerer Unfall eines Offiziers. Als am Freitag vor mittag ein Hauptmann auf der Höschenstraße geritten kam, schleuderte sein Pferd vor einem Straßenbahngespann gegen den Zug, der Reiter stürzte ab und erlitt eine starke Verletzung am rechten Unterschenkel.

* Vermisst wird seit dem 27. August der 18 Jahre alte Steinmetzlehrer Herbert Kugel, Wohlbergsstraße 20. Ein Heiratschwindsel. Der Reisende Gustav Wein wurde vor einiger Zeit vom heiligen Schöpfgericht wegen Heiratschwindsels zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte eine junge Witwe kennengelernt, er versprach ihr nur deshalb die Ehe, um ihre Mutter, die einige Erfahrungen besaß, um 500 Mark anzuborgen. Nachdem Wein diesen Betrag erlangt hatte, ließ er nicht mehr von sich hören, und aus der Heirat wurde nichts. Das Geld verbüßte der Schwindsel. Die Staatsanwaltschaft war der Ansicht, dass dieser Mensch ins Gefängnis gehört, weshalb sie gegen das Schöpfgerichtsurteil Berufung einlegte. Die Rechtskammer pflichtete dieser Auffassung bei und erlaubte unter Aushebung des ersten Urteils auf drei Monate Gefängnis.

* Schwerer Radfahrerunfall. Am Donnerstag nachmittag fuhr ein Kaufmannslehrling, der mit seinem Fahrrad die Reichenstraße entlang fuhr, so unglücklich, dass er den linken Oberschenkel brach. Er wurde mit einem Handwagen ins Allerheiligen-Hospital geschafft.

* Wohnungseinbruch. Dieser Tage ist ein Dieb in die Wohnung eines Bauschleifers eingedrungen und hat eine goldene Damenzylinderuhr Nr. 87085 a. S., eine goldene Damenuhrkette mit Herz und eine Robhaarlette gestohlen.

* Gastronomiebstahl. In der Nacht zum 1. September ist einem Tischler, der in einem Gasthof auf der Sandstraße wohnte, während er schlief, sein Portemonnaie unter dem Kopftisch mit 39 Mark gestohlen worden.

* Grober Unrat. Am einzigen unbebauten Grundstück der Augustastraße, zwischen Löbenicht und Zoblenzstraße, haben in den letzten Tagen junge Leute ihr Unwesen getrieben. Sie lärmten oft bis in die Nacht hinein. Auch junge Schulklasse-Mädchen waren dabei. Dieser Tage versuchte die Gesellschaft in den Mittagsstunden Feuer auf dem Platz anzumachen, sodass die Bauverwaltung, die dort lagern, ernstlich gefährdet waren. Ein Hilfsschuhmann nahm darauf mehrere Burschen und Mädchen fest und brachte sie auf die Polizeiwache.

* Unterrichtslager. Ein Lehrling, der von seinem Arbeitgeber beauftragt war, von der Kundschafft Beträge einzutragen, hat 221 Mark eingezammt, und ist damit am 27. Aug. flüchtig geworden.

* Einzug vom Wagen. Ein Kutscher ist am Freitag nachmittag auf der Burgstraße, Ecke Oderstraße von seinem Wagen heruntergestürzt und hat sich dabei den linken Unterarm gebrochen. Sanitätsleute der Feuerwehr schafften den Verletzten ins Allerheiligen-Hospital.

* Gestohlene Fahrradrahmen. Am Mittwoch gelang es der Polizei, den Zimmermann Ernst Tieze zu ermitteln und festzunehmen, der erwiesener Maßen mehrere Fahrradrahmen ausgeführt hat. Es erscheint aber als zweifellos, dass Tieze auch noch verschiedene weitere Fahrradrahmen begangen und die gestohlenen Räder hier verkauft hat. Alle, die von Tieze Fahrräder oder Fahrradteile gekauft, in Letzter oder in Verwahrung genommen haben, werden aufgefordert, sich unverzüglich im Zimmer 51 des Polizei-Bräutigams zu melden, um sich dadurch vor dem Verdacht der Hohlgerechtigkeit zu schützen.

Bvereine und Versammlungen.

* Deutscher Bauarbeiterverband. Den ledigen Kollegen zur Nachricht, dass sie ebenfalls bei Arbeitslosigkeit die Notstandsunterstützung erhalten, wenn sie ein Jahr Mitglied sind, 44 Beiträge bezahlt haben und sich jeden Tag zwischen 10 und 12 Uhr im Verbandsbüro zur Kontrolle melden.

Die Angehörigen der zum Militär eingezogenen Kollegen bitten wir, die Verbandsbücher der Kollegen bei uns im Bureau abzugeben, soweit das nicht schon geschehen ist. Die Familienunterstützung wird am 1. Oktober an die Angehörigen jener zum Militär eingezogenen Kollegen gezahlt, deren Verbandsbücher bei uns im Bureau abgegeben sind.

Die Ortsverwaltung.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)

* Das Löbetheater eröffnet seine diesjährige Spielzeit am Sonnabend, den 12. d. Mts. mit Bildentwuchs väterländischem Schauspiel „Die Quigows.“

Die diesjährige Spielzeit des Thaliatheaters wird Sonntag, den 13. d. Mts. eröffnet. Die Eröffnungsvorstellung ist noch nicht bestimmt festgelegt. Die Preise der Plätze in beiden Theatern sind bedeutend ermäßigt. Der Anfang der Vorstellungen ist in beiden Theatern auf 8 Uhr festgesetzt worden.

* Das Union-Theater, Graupenstraße 6, bringt ab heute bis Montag, den 7. September, trotz ungeheuerer Kosten ohne Preissteigerung den ersten großen Film aus der Kriegszeit 1914 unter dem Titel „Kriegsgetraut“. Es ist dies ein Stück Leben aus unserer schweren Zeit, das hier in ergriffender, zu Herzen gehender Weise geschildert wird. Außerdem das gewaltige, erschütternde Sensationsdrama „Menschen und Bestien“. Außerdem noch einige gute Humoresken, dramatische und humoristische Regulation. Klügeres Interat.

* Palasttheater. 20 000 gesangene Franzosen und Belgier in deutschem Gewahrsam im Ministerlager bei Hannover werden auf dem von uns vorgeführten Originalfilm vorgeführt. Außerdem „Deile und Käste“, großes Abenteuer-Detektivdrama, zwei lustige Paul Neidemann-Schänke und das andererne Programm. Sonntag im kleinen Saale: Kinder-Vorstellung.

* Zielau-Bielke-Theater. Am Sonnabend das erschütternde Meisterdrama „Schuldig“, fünf Akte von R. Biß. Wenn das Theaterdrama „Schuldig“ bekannt ist, wird doppelter Genuss haben, da viele markante Szenen im Film besser ausgearbeitet werden können. Außerdem „Satzers Tochterlein“, zwei Akte mit Henry Porten. Für Kinder ab 5 (Sonntag ab 4 Uhr): „Schneewittchen“, vier Akte, nach dem bekannten Märchen, und das große Program. Eintrittsgeld für alles 20 Pf. und höher. Kinder auf allen Plätzen – auch allein – 10 Pf.

Literatur.

Kriegsliteratur. Eine neue See- und Land-Kriegskarte ist soeben im Verlage von F. F. Seemann in München erschienen. Sie ist von Oberstleutnant a. D. Rothamel zusammengestellt und umfasst den gesamten See- und Landkriegschauplatz von der Loire-Mündung bis St. Petersburg. Die Karte enthält somit ganz Großbritannien, die Nord- und Ostsee, Spanien, sowie den gesamten französischen und russischen Kriegschauplatz. Der Maßstab ist 1:2 700 000, das Format 71:102, sie ist in vielseitigem Farbdruck hergestellt, der Preis beträgt nur 1 Mark.

Diese Karte zeichnet sich vor andern dadurch aus, dass der gesamte Kriegschauplatz auf einem Blatt in sehr übersichtlicher Ausführung zur Darstellung kommt. Wir können sie jedem, der die großen Ereignisse ausserdem verfolgen will, nur bestens empfehlen. Eine weitere Seekriegskarte, das Mittelmare und seine Uferländer nebst den ganzen Salton umfassend, befindet sich im gleichen Verlag in Vorbereitung. Die Kriegskarten zum Aufstellen (60 Stück nach der Größe der See- und Landkarte, kosten 1 M.), die dieselbe Kriegskarte liefern, ermöglichen die Verzierung der Trippen vergleichbar zu versetzen.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

wird in der amtlichen „Berliner Korrespondenz“ geschrieben: Die Sorge für die Arbeitslosen muss als eine der wichtigsten Aufgaben des öffentlichen Lebens während der Friede angesehen werden. Dass der Solidarität und innerer Gesundheit unseres nationalen Wirtschaftslebens ist zu erwarten, dass Deutschland auch dieser Krise trotzt wird.

Schon jetzt sind an einzelnen Stellen, vornehmlich in den Industriezentren

große Mengen Arbeitslose

vorhanden, für deren Beschäftigung nach Möglichkeit Sorge getragen werden muss. Sobald auch die öffentlichen und privaten Wohlfahrtsanstalten tun mögen, der Not zu steuern, so ist doch wichtiger als die Gewährung unmittelbarer Unterstützungen die Beschaffung ausreichender Arbeitsgelegenheiten. Hinsichtlich des Ausgleichs zwischen dem Angebot von Arbeit und der Nachfrage durch Vermittelung der Arbeitsnachweise und Arbeitsnachweisverbände hat der Minister für Handel und Gewerbe bereits das Erforderliche veranlasst. Es ist auch in einem Erlass an die Regierungspräsidenten hingewiesen worden auf die Bedeutung von Maßnahmen der Gewerbetreibenden, durch die die Entlassung von Arbeitern vermieden werden kann. Gleichwohl sind noch Arbeitslose in großer Zahl vorhanden, und es wird sich nicht vermieden lassen, dass die Kommunen einschreiten. Es ist notwendig, dass

die Kommunalverwaltungen mit den Arbeitgebern und den Arbeitervorganisationen aller Parteien Führung nehmen mit jenen, um zu erreichen, dass die Inhaber stillgelegter Betriebe sich wenigstens an der Fürsorge für ihre stellungslos gewordenen Arbeiter beteiligen, mit diesen, um zu verhindern, dass die Arbeitslosen unterstürzen werden in der Arbeitslosigkeit.

Hierbei ist nicht zu übersehen, dass es darauf ankommt, möglichst vielen Personen einen wenn auch nur notdürftigen Verdienst zu gewähren. Es wird von einer

besonders intensiven Ausnutzung der Arbeitskräfte abzusehen.

vielleicht auf Verkürzung der Arbeitszeit und eine entsprechende Einstellung einer möglichst großen Zahl von Arbeitern zu halten sein, wenn dadurch auch der Verdienst des einzelnen geschmälert wird. Die Beschaffung freiwilliger Arbeitskräfte wird ganz unterblieben müssen. Es ist auch der Sinnvoll am Play, dass die Frauen der eingezogenen Wehrmänner durch die vom Staat und von den Kommunen gewährten Beihilfen vielleicht besser gestellt sind als die gänzlich erwerbs- und einkommenslose Personen.

Weiterhin gilt es, darauf zu halten, dass solche Kommunen oder einer öffentlichen Institution unterstehenden Anstalten, wie z. B. Straßenbahnen, die in Folge der Einführung zahlreicher Angestellter zum Heere zunächst eine Einschränkung ihres Betriebes eintreten lassen müssten, als bald

den früheren vollen Betrieb wieder aufnehmen

und zu diesem Zweck eine entsprechende Zahl neuer Arbeitskräfte mit der notwendigen technischen Ausbildung verleben lassen. An hierfür geeigneten Arbeitskräften wird es allerdings fehlen.

Werden diese Grundsätze auch bei den städtigen Betrieben der Kommunen beachtet (Gasanstalten, Elektrizitätswerke, Bahnen), und werden neue, bisher nicht beschlossene Arbeiten in Vorbereitung genommen, so darf erwartet werden, dass damit ein wichtiger Schritt zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Kriege getan wird.

Darüber hinaus haben auch die Kommunen die Möglichkeit, die Rettung der in Friedenszeiten von Privaten kommunaler Anstalten geleisteten Arbeit, Arbeitsgelegenheit für den freien Markt zu schaffen. Auch wird bei der Vergabe öffentlicher Arbeiten und Aufträge auf die Verhinderung möglichst vieler Unternehmer zu achten sein.

Der Staat wird es auch seinerseits nicht daran fehlen lassen, den Gefahren der Arbeitslosigkeit in ähnlicher Weise entgegenzutreten.

Neueste Nachrichten.

Englische Truppenküche.

Aus Osten wird dem „Tax“ gemeldet, dass englische Truppen mit unbekannter Bestimmung von dort abgegangen sind. In England würden 5 Bataillone gebildet, welche ausschließlich sich aus früheren Schülern der lateinischen Schulen und aus Studenten zusammensetzen. Australien hat weitere 10 000 Mann aufgesagt. Englische Männer melden ferner, dass ein großer Teil der Ulster-Freiwilligen unter den eigenen Offizieren zur Dienstnahme bei der englischen Armee sich meldet.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung. Brillen von M. 2 an.
Breslau, Albrechtstraße 3. [1537]

Städt. Handelsvorstufe für Knaben und Mädchen in Breslau.

Der neue Jahreskurs beginnt am 13. Oktober. Schulgeld für 1. Halbjahr 30 M., davon sind 10 M. bei der Anmeldung zu entrichten. Anmeldungen im Amtszimmer des Direktors, Taschenstraße 22, 1. Treppe.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau, M. 2 an.

Gotthard Völkel aus Langenbielau empfiehlt seidenreiche Tücher, Büche, weißes Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wandschrank auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Bettwäsche usw. in größter Auswahl.

Breslau, Friedrich-Wilhelmstraße 51.

Militär-Bürsten

Brustbeutel, Hosentaschen, Ledertaschen, Kämme, Schäume,

Geschenktücher, Verbandsäschchen usw. bekannt billig bei

London & Co. Oderstraße 5

2. Viertel vom Ring.

Am 2. d. Mts. verschied unser Kollege, der
Brauerarbeiter

Franz Wanke

im Alter von 51 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglieder des Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verbandes.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachm. 3 Uhr, vom
Trauerhaus, Kl-Tschansch, aus statt.

Am 3. d. M. verschied nach kurzen Leiden mein lieber Mann
und guter Vater, der Zimmerer

Franz Bauer

im Alter von 72 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Sonntag, nachmittag 2 Uhr, vom Wenzel-Hancke-
Krankenhaus nach Grubchen.

• Arbeitsmarkt. •

Schuhmacher

zum Besuch von Filzstiefeln bei hohem Lohn sofort
gesucht.

C. Lewin, Gartenstrasse 7.

Erdarbeiter gesucht!

Für auswärtige Erdarbeiten können sich
noch 600 – 800 Erdarbeiter melden am
Sonntag, den 6. September, von 11 Uhr
vormittags ab im Hofe Breitestrasse 35.
Lohn täglich 4 Mk., 1.20 Mk. täglich Ver-
pflegungsgeld, freie Reise, freie Unterkunft.
Mitzubringen Schlafdecke und Spaten
oder Schaufel.

Breslau, den 4. September 1914.
Städtischer Arbeitsnachweis.
Frescher.

Schneider

bei hohem Lohn sofort gesucht.

C. Lewin, Gartenstrasse 7.

Bautischler

für kleinere Reparaturen gesucht.

Zu ertrag. i. d. Exped. d. Volkswacht.

Steht Euch bei!

Freie Religionsgemeinde

Grünstrasse 14/16, 5063
Gebauung: Sonnt. 6. Sept. vorm. 9 Uhr,
Prediger Tschirn.

Thema: Einigkeit und Recht und
Freiheit sind das Glückes Unterpfand

Pfänder-Auktion

Alsenstrasse 48. 5041
Freitag, den 18. September von
Nr. 9000 bis 100000 u. von Nr. 1
bis 2813. Verlängerung bis 14. Sept.
Donnerstag, d. 17. Sept. Nachm. geschl.

ERFINDER

erhalten in allen Patentangelegenheiten lostenlose Auskunft. Garantie
für strenge Geheimhaltung. [213] 1000 Probleme für 30 Pf.

Harithaler & Schmidt,
Patent-Ingenieur-Büro, Breslau 2.

Bar Geld

an reelle Leute bis 6% auf
Schuldschein, Mob., Wechsel, Police
etc. schnell, diskret, ohne Bürgen, Raten-
rückzahlung, Rückporto erbeten.
Paul Wolf, Liegnitz, Goldbergerstr. 5, Telefon 1207.

5017

Strickwolle, Trikotagen, Socken,

Strümpfe und Kurzwaren
zu ständig billigen Preisen
im Engros-Lager Karlstraße 11, 1. Etg.
2003) Meyer Rosenthal.

Gute Speisetartoffeln

versorgt in halben u. ganzen Ladungen
billig! 4958
V. Patrzek, Breslau II,
Matteistr. 6. Telefon 11497.

Anzüge, Betten, Bettbezüge,

Teppiche, Uhren, Netzen, Ringe,
jetzt spottbillig verkauft! 14761

Lux, Leihamt, Alt-Büsserstrasse 17, 1.

Unterstützt

die Familien
der Ausgetüfteten!

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Ringzüge mit modernen Dingen auch nach
außenwärts überall billig aus Schöbel, Fer-
nstraße 28. 39-1

Bvereine und Versammlungen.

Achtung!

Achtung!

Metallarbeiter - Verband.

Dienstag, den 8. September, abends 8 Uhr, findet bei
Hentschel, Frankfurterstr. 117 (Deutscher Kaiser) eine

Ausserordentliche

Mitglieder-Versammlung

Tagessordnung:

1. Bericht über die eingetretene Statutenänderung betr. das Unterstützungswochen während dem Kriege.
2. Bericht über den Stand unserer Organisation und welche Aufgaben erwachsen uns.

Wir erwarten recht zahlreichen Besuch.

Mitgliedsbuch berechtigt zum Besuch der Versammlung.

Die Ortsverwaltung.

Persil

reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

15540/2

Trauer-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft bei

B. Durra Nachf.

57 Friedrichstrasse 57.

Helft in kranken Familien!

Fortsetzung des Breslauer Bezugssquellen-Verzeichnisses.

Schankwirtschaften

Wochner, A. Kauflauf-Ecke Hauptstr. 23. Tel. 8772

Weiss, Heinr., Schleswenderstrasse 30.

Gebr. Wolff, 103, R. Zent. Gelbe Radler. Tel. 10000, 4315, 4340.

Adelsheim, 13, Ecke G. Böhme, Germanna-Radler, E. 8228, Weinmarkt.

M. Scheindigerstr. 20, Ecke Mariagrüner.

Birke, A., Siebenbürgenstr. 41, Straße 33, Ecke Sonnenstrasse.

Burghardt, W., Wehlstrasse 13 (Cubertus).

Epstein, Adolph, Grünstrasse 13, Friedstr. 71.

Golschiner & Co., Friedstr. 88.

Grande, C., Bordenblech 5.

Gahn, G., Alsenstrasse 87.

Ganz, Julius, Rohrauerstrasse 50.

Heid & Kleinert, Schwertstrasse 2.

Hennig, H., Hinter-

bleiche 5/6

Friedrichstr. 6, (Ecke Weißerstr.).

Gentzel, C., (Eckh. W. Wenzel), Weißerstr. 3.

Gentzel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 8819.

Hirschberg, W., Friedstr. 60, vor-

her, 100, Ecke Lößnitzstr.

Jacobsohn, F., Matthiastrasse 83.

Kania, Paul, Friedstr. 59. Tel. 5100.

Karnasch, J. P., Stodgasse Nr. 7

(Ecke Weißerstr.).

Kämer, Franz, Schleswenderstrasse 34.

Knappe, Adolf, Frankfurterstrasse 69.

Kostanj, T., Ecke Wohlstr. 53, Ecke Friedstr.

Kostschner, F., Weißerstr. 1, (a. Neumarkt).

Löwenhäusel, J. M., Friedstr. Weißerstr. 53.

Ludwig, Georg, Friedstr. 45, für Tesa-

re, 10000, 4315, 4340.

Marcus, Carl, Weißerstrasse 56.

Mühl, Carl, Friedstr. Weißerstr. 62.

Nitschke, Ernst, Weißerstrasse 57.

Neumann, Hermann, Weißerstrasse 7.

Politische Übersicht.

Ein Offizier in einer Arbeiterversammlung.

In den Kreisen der Berliner Schneider wird besonders lebhaft darüber gesagt, daß verschiedene für die Militärverwaltung tätige Arbeitgeber die Arbeitslöhne drücken. Der Schneiderverband hat deshalb eine Versammlung der mit Militäraufgabe beschäftigten Schneider und Schneiderinnen einberufen, an der auch ein Hauptmann vom Beleidungsamt des Gardekorps teilnahm. Über den Verlauf dieser Versammlung berichtet ein Mitteilungsblatt:

"Nachdem eine Reihe von Fällen angeführt worden war, in denen Unternehmer versucht haben, die Arbeitslöhne herabzudrücken, nahm der Vertreter des Bekleidungsamtes das Wort und legte dar, daß die Militärverwaltung ein solches Verhalten der Arbeitgeber auf das strengstens missbillige. „Wir wollen nicht“, so führte er aus, „daß Leute, die selber nicht arbeiten, sich an den von uns vergebenen Arbeiten bereichern. Auch wir sind dafür, daß das Zwischenmeister-System unbedingt beseitigt wird. In unseren Verträgen verlangen wir, daß die ortsüblichen Arbeitslöhne gezahlt werden. Für alle Arbeiten, die in der Kriegszeit ausgeführt werden, zahlen wir außerdem 20 Prozent mehr als in Friedenszeiten.“

Die Ausführungen des Hauptmanns fanden fürmisichen Beifall. In Lauter Überraschung rief die Versammlung aus, als der Vertreter des Bekleidungsamtes einzelne Preise bekannt gab. Es wurde festgestellt, daß an Arbeitslöhnen oft kaum die Hälfte dieser Säge bezahlt wird. Der Vorsitzende des Verbandes, Kunze, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Militärverwaltung bereit ist, gemeinsam mit den Arbeitern für die Ausschaltung unehrlicher Elemente unter den Arbeitgebern zu wirken und dafür zu sorgen, daß auskömmliche Löhne gezahlt werden.

Wieder genehmigte Jugendbewegung. Die Jugendorganisation Stuttgart bleibt bestehen. Der „Staatsanzeiger“ teilt mit: „Das Ministerium des Innern, bei dem gegen die von der Regierung des Neckarkreises am 22. Mai d. J. verfügte Auflösung der freien Jugendorganisation Stuttgart Beschwerde erhoben worden war, hat es in Übereinstimmung mit einer von dem Vertreter der Beschwerdeführer gegebenen Anregung für angezeigt erachtet, von der weiteren Behandlung der Angelegenheit unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen abzusehen. Es hat demgemäß die Auflösung der gedachten Vereinigung mit Erfolg vom 29. August zußer Wirkung gesetzt.“

Einstellungsbescheidender bewaffneter Kriegsminister. Das Gouvernement Köln teilt mit, daß Generalleutnant von Wandell zumstellvertretenden Kriegsminister ernannt worden ist und Köln schon verlassen hat. Die Geschäfte des Gouvernements werden durch den ältesten Offizier der Garnison Köln, Generalleutnant Pollier, geführt. Als Stelle des Generalleutnants von Wandell ist als Nachfolger für die Dauer des mobilen Verhältnisses der General der Infanterie z. D. Eggers von Held zum Kommandanten von Köln ernannt worden.

Schleswig-Holstein. Wie die „Kielner Zeitung“ meldet, dürfen die dänischen Zeitungen jetzt wieder erscheinen.

Ausland.

Der Wahlkampf in Schweden wird augenblicklich mit großem Eifer betrieben, da die zweite Kammer binnen kurzem neu gewählt wird. In den Versammlungen wurde die auswärtige Politik berührt. Sämtliche Parteiführer sprachen ihre Genugtuung über die Politik der vollständigen Neutralität aus, die die Regierung bei Beginn des Krieges zu wahren beschloß und deren strenge Beobachtung sie nochmals versichert.

Geschichtsalender.

6. September.
1729 * Moses Mendelssohn, populärer Philosoph, in Dessau.
1847 * Klaas Peter Reinders, sozialdemokratischer Agitator, in Emden.
1903 † Der Maler Friedrich Raulbach in Hannover.
7. September.
1848 Unruhen in Alt- und Neu-Strelitz.
1901 † Navarra, berüchtigter agent provocateur.
1902 † Franz Wüllner, Komponist, in Braunschweig.

Die Kinder.

Biel Männer sind ins Feld gerückt
Biel Frauen stehen und gehn bedrückt.
Aber die Kinder wachsen weiter!

Sie heben lauschend ihren Kopf,
Sie recken ihren blonden Schopf.
Unsere Kinder wachsen weiter!

Sie spielen am Haun, sie spielen am Rain,
Sie spielen sich in den Ernst hinein.
Unsere Kinder wachsen weiter!

Geht auch mancher, der auszog, nimmer nach Hause,
Die deutsche Kasse steht nicht aus.
Unsere Kinder wachsen weiter!

Dr. Owißlos im Simplicissimus.

Wie General Martos gefangen wurde

das schildert der Kriegsberichterstatter des „S. L.“ Paul Steinberg, wie folgt:

„... Diese Jagd hat schon manch guten Fang gezeitigt, neben den 70.000 Mann Gefangenen der letzten Tage auch den kommandierenden General des 15. russischen Armeekorps Martos, der nach der entscheidenden Niederlage in seinem Heimatland die Flucht ergreifen wollte. Der General wurde verhaftet, (1) Seine Eggers wollten sich nun zu Fuß zur Grenze bemühen, aber unsere Soldaten waren so höflich, diese Entfernung nicht auszuhalten; einer unserer Offiziere nötigte Seine Eggers, wieder Platz im Kutschwagen zu nehmen, ein Kutscher schwang sich auf den vorherigen Eis, neben ihm eine

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. September.

Die Notlage im Handwerk.

Während das Handwerk im Nahrungs- und teilweise auch im Gewerbe durch den Krieg in seiner Gesamtheit nicht erheblich beeinträchtigt worden ist, sind die handwerksmäßigen Betriebe in anderen Zweigen von so schlimmer doran. Vor allem gilt das von allen den Handwerken, die zum Bauwesen gehören oder von diesem Arbeitsgelegenheit erhalten; weiter von den Betrieben, die zum Bekleidungs- und Puschgewerbe gehören oder die für Zugus und Kunstreicheleien tätig sind.

Nicht nur ist hier eine starke Einschränkung der Arbeitsgelegenheit erfolgt, die schließlich für einige Zeit auszuhalten wäre, sondern es steht auch die Begleichung der Ausstände, während die Kreditgeber ihre Guthaben möglichst rasch einzutreiben suchen. Dadurch sind aber sehr viele Handwerker in eine Brotdürre geraten, die für ihre geschäftliche Existenz gefährlich ist.

Die Darlehns- und Kriegsfächen versagen dem kleinen Handwerkmeister gegenüber, die Kunden, mit denen sie in Verlust stehen, sind nicht in der Lage, ihre Kredite auszuweichen, müssen sich vielmehr im eigenen Interesse in der Kreditgewährung sehr beschränken, sodass sich viele handwerksmäßigen Betriebe schon jetzt in einer Lage befinden, die den sicherer Untergang befürchten läßt, wenn nicht von irgend einer Seite rasche Hilfe gebracht wird.

Was bis jetzt an Vorschlägen zur Stütze des Handwerks bekannt geworden und in Kraft getreten ist, das fruchtet wenig oder nichts. Da wird dem Publikum der Rat gegeben, die Handwerker bart zu übernehmen. Für die Leistungen, die nach dem Kriege ausgeschüttet werden, für Waren, die jetzt geleistet werden, besteht sich Barzahlung eigentlich von selbst, und jeder Handwerker, der es kann, wird darauf holen. Aber so glatt vollzieht sich der Übergang auf Barzahlung schon desmogen nicht, weil die Handwerker nicht geschickt vorgehen, weil kein Handwerker ohne Not gern Kunden zur Konkurrenz treiben will.

Und diese Konkurrenz macht sich in Kriegszeiten sogar sehr stark geltend. Noch schlimmer ist es aber um die Ausstände bestellt, die sich schon vor dem Kriege aus der üblichen Kreditgewährung aufgelöst hatten. Diese Summen kann man jetzt mit Gewalt um so weniger herausholen, weil man zum Teil an Vereinbarungen gebunden ist, zum Teil genau weiß, daß mit Prozessen große Verluste und Ausfälle verbunden wären.

Wenn nun auf der anderen Seite wenigstens die Materiallieferanten und Kreditgeber Einsicht und Einvernehmen bekommen würden. Aber man lasse sich einmal von Handwerkern erzählen, welche Zahlungs- und Lieferungsbedingungen der Krieg gebracht hat. Von dieser Seite hat man allerdings mit der Barzahlung blutigen Erfolg gemacht: Ware wird nur dort gegen Rose geliefert. Die Kredite sind zum Teil gekündigt, durchweg aber stark verteuert worden, neuer Kredit ist kaum mehr zu erhalten, sodass dem Handwerker als Käufer der Kredit fast völlig entzogen ist, während er ihn als Verkäufer weiter gewöhren muss.

Es ist dadurch eine Notlage für eine ganz große Zahl von handwerksmäßigen Betrieben entstanden, deren Tage gezählt sind, wenn nicht ganz unvorhergesehenerweise von

Ordonnanz mit geladenem Karabiner, und — tu, tu, tu — ging hierher zum Armeedecorando. Von dort traf heute der General zur Mittagsstunde seine Fahrt zum Bahnhof und von diesem zu einer deutschen Festung an, und ein freundlicher Zufall wollte es, daß ich diesen Abschied unter den Lindenbäumen der Kaiserstraße beobachten konnte. Eggers von Schloss, elegante Figur, im sorgsam gebügelten grauen Mantel, der noch nichts von den Anstrengungen des Feldzuges zeigte, neben ihm sein nicht minder eleganter Adjunkt mit silbernen Tongschnallen und blinkenden Orden. Einiges unserer Offiziere geleiteten die beiden Herren bis zum Auto — es war nicht das zu schaffen! — ein kurzer Gruss, ein Hauptmann nahm in dem Gefährt Platz, wieder schwangen sich Pioniere auf den Boden, abermals tu, tu, tu, zum Bahnhof gings. Mir aber fühlte, als ob der preußische Adler auf dem Schlag des Kriegsautos recht stolz seine Fänge setzte.

Ein anderes Bild kurz danach. Im Garnisonslazaret, das keinen Platz mehr für Verwundete hat, so daß auch das Gymnasium und zwei Gesellschaftshäuser für die Zwecke des Roten Kreuzes eingerichtet werden müssen, liegt ein jährling, Otto mit Vornamen, „Ottchen“ von den Pflegern genannt. Drei Schüsse hat er in das rechte Bein bekommen und wurde gestern operiert. Er gehört zu einer Fliegengesellschaft, die aus einer der heimgekämpft. Städte beim Rennen der Russen geflohen ist; letztere schossen hinterher, so erhielt der Schuh, den man verschleppte, seine Verwundung. Wo seine Eltern gelebt, ob sie noch leben, man weiß es nicht. „Ottchen“ kommt nach seiner Mutter, früh und spät, man fröstet ihn, denn man möchte er ein Spielzeug, einen Reifen, man bringt ihm, was er will. Nun hängt der Reifen am Bett, und der liebe Junge läßt mit siebenjährigen Augen nach dem bunten Holzspielzeug, leise fragend: „Nicht wahr, bald kann ich mit ihm spielen?“ — Das sich nach seiner Mutter sehrende, verschöpfene, vielleicht stets vertrüppelt Kleibende Kind zerreiht einem mehr das Herz als der geistige Anfall der Hunderte gefallener Russen auf dem Schlachtfeld vor Hohenstein!

„... überaupt: Welch verholzter Faimer, welch stilles Eisen unter den Klippen des Krieges, in die man hier so recht hau! Welche Gedanken bei den geflüchteten Familien außerhalb wie innerhalb der Stadt! Im Evangelischen Gemeindehaus im Armenhaus sind sie untergebracht, im Bahnhof und bei demselben hat man Stroh für sie ausgeteilt, die Stadt sorgt für sie, sowohl es mir geht. Aber sie kann bei den Armen nicht die Sorge haben von die verschwundenen Familienmitglieder und nicht die Angst um die verlassenen Wohnhäuser, um das Hab und Gut um das dicke Vieh!

irgend einer Seite noch Hilfe kommen. Am schlimmsten steht es in den Großstädten und hier wieder in den handwerksmäßigen Betrieben des Baugewerbes aus. In mittleren und kleinen Städten sind die betroffenen Betriebe nicht so zahlreich, aber die hier geschilderten Schwierigkeiten zeigen sich ebenfalls.

Da man in der Öffentlichkeit dem Handwerk weit weniger Aufmerksamkeit schenkt als den großen und größten Betrieben in Handel und Gewerbe, so bringen auch die Klagen des Handwerks lange nicht so stark in die Presse, deren Interesse für wirtschaftliche Fragen durch die politischen Ereignisse stark zurückgedrängt worden ist, obwohl gerade in Kriegszeiten eine Erörterung der wirtschaftlichen Fragen von höchster Bedeutung ist. Zu diesen Fragen gehört aber auch die Gestaltung der Lage des Handwerks.

Was bis jetzt die Handwerkskammern vertraten haben, den einzelnen Handwerkern über die schlimmste Zeit hinweggeholfen, genügt bei weitem nicht, um die bestehende Notlage des Handwerks abzuschütteln und die schlimmsten Folgen zu verhüten. Wenn man auch mit einer baldigen Wiederbelebung des geschäftlichen Lebens rechnet, so wird die Besserung für viele im Handwerk doch schon zu spät kommen, um die im Verschwinden begriffenen Existenzen noch retten zu können.

Schlesische Hilfe für Ostpreußen.

Für die hart betroffenen Bewohner Ostpreußens sind aus Mitteln des Provinzialverbandes von Schlesien 50 000 Mark bewilligt und der Landeshauptstadt Königsberg überwiesen worden.

Erdarbeiter können sich melden.

Der städtische Arbeitsnachweis macht bekannt: Für auswärtige Erdarbeiter können sich noch 600 bis 800 Mark bewilligt und der Landeshauptstadt Königsberg am Sonntag, den 6. September, von 11 Uhr vormittags ab im Hof Breitestraße 85. Lohn täglich 1 Mark, 1,20 Mark täglich Verpflegungsgeld, freie Reise, freie Unterkunft. Mitzubringen: Schlafdecke und Spaten oder Schaufel.

Um Freitag abend sind wieder 466 Erdarbeiter nach auswärtige abgegangen. Am ganzen Tag bis jetzt der städtische Arbeitsnachweis mehr als 2300 vermittelt.

Das Recht während des Krieges.

Der Verlag Buchhandlung Vorwärts in Berlin hat ein überaus wertvolles kleines Buch mit der Überschrift dieser Zeilen herausgegeben. Alle die vielen durch den Krieg aufgeworfenen Rechtsfragen auf rechtlichem Gebiete werden klar und übersichtlich behandelt. Einem jeden ist es möglich, sich bei nur einem Nachdenken auf dem ihm angehenden Rechtsgebiete leicht zu unterrichten. Aus den behandelten Rechtsfragen heben wir hervor:

Aus den Kriegsnotgesetzen, Arbeitsvertrag und Krieg, Abzahlungsgeschäfte und Mietrecht, der Krieg und die laufenden Verträge, insbesondere der Kaufvertrag, Arbeiterversicherung und der Krieg, Angestelltenversicherung und Krieg, Familiengericht und Krieg, die Familiunterstützung der zum Krieg eingezogenen usw.

Der billige Preis des 80 Seiten starken, im Führerformat erscheinenden Buches von 20 Pf. macht jedem die Anschaffung möglich. Wir können es nur auf das wärmste empfehlen. Das Buch ist in allen Buchhandlungen zu haben, auch in der Volksmacht und durch ihre Trägerinnen.

Aus aller Welt.

Schweres Eisenbahnglück in Wien.

Bei dem Einfahren eines Zuges in den Wiener Südbahnhof versagte die Vacuumremse. Der Zug fuhr gegen einen Prellbock. Die Maschine entgleiste. Die ersten beiden Gehädwagen und die ersten beiden Personewagen wurden völlig zerstört. Neunzehn Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Verluste der Engländer bei Helgoland.

Der Londoner „Daily Graphic“ berichtet: Die englische Flotte ist vom Helgoländer Geschütz zurückgekehrt. Ein Schiff, dessen Name ungenannt bleibt, trug schwere Spuren des Kampfes. Es hat vierzehn mit Holzstücken verstopte Löcher. Auch die Brüder waren verlogen. Das Schiff hatte Tote und Verwundete an Bord. Der erste deutsche Schuß hatte die Dynamomachine getroffen, und das Schiff wurde in Dunkel geholt. Später Schüsse legten die Schornsteine weg, zerstörten Maschinen und drangen in die Offiziersmesse ein.

Die Minengefahr in der Nordsee.

Nach in Amsterdam vorliegenden Meldungen berichten englische Blätter, daß verschiedene Schiffe in der Nordsee auf Minen gestoßen und ein schwedischer und ein dänischer Dampfer einige Meilen vor der Mündung des Tyne gesunken seien.

Ein englischer Dampfer gesunken.

Nach einer in London eingetroffenen Meldung ist ein Dampfer auf eine Unterwassermine gestoßen und gesunken. Von den 11 Mann der Besatzung sind sechs ertrunken, die übrigen fünf Mann wurden gerettet. Es handelt sich um dasselbe Schiff, welches kürzlich die Mannschaft eines dänischen Dampfers rettete, der in derselben Gegend auf eine Mine aufgelaufen und gesunken war.

Eine Bekanntmachung des Kommandanten.

Au den Anschlagsäulen ist heute folgende Bekanntmachung des Kommandanten zu lesen:

1. Die Nachricht von einer Beschränkung des Postverkehrs in Breslau ist nicht zutreffend. Im Anschluß hieran weise ich darauf hin, daß die in Bisher ob meiner Bekanntmachung über Verschärfung des Kriegszustandes verbotenen Mitteilungen in der Presse und in Privatbriefen über militärische Anordnungen sich ganz besonders auch auf alle mit der Verteilung der Festung zusammenhängenden Maßnahmen beziehen.

2. Jede Unzulässigkeit an Ausrüstungsarbeiten ist Unbefugten streng verboten.

3. Zur Untersuchung und Aburteilung des im § 4 des Einführungsgesetzes zum El.-G.-B. des deutschen Reiches vom 31. 5. 70 und in den §§ 8 bis 10 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 51 namhaft gemachten Verbrechen und Vergehen sind Kriegsgerichte gebildet. Sie treten für den Gefechtsbereich der Festung von morgen ab in Breslau zusammen.

Vor diese Gerichte gehören auch alle Zuwerthandlungen gegen die von mir im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenen Vorschriften.

Die vollziehende Gewalt in Breslau und in dem zum Gefechtsbereich der Festung gehörenden Bezirk ist auf mich übergegangen.

Breslau, den 7. September 1914.

Der Kommandant.

Freiwillig gestundet.

Eine hiesige Wollwarenfabrik hat an ihre Kunden in Elsass-Lothringen, in Ost- und Westpreußen folgendes Rundschreiben verschickt: Die aufrichtige Teilnahme bringe ich meinen Kunden im Elsass, in Lothringen, Ost- und Westpreußen zum Ausdruck über die Unbillen, denen besonders sie durch den Krieg ausgesetzt sind. Fabrikant und Abnehmer müssen sich in solch schweren Zeiten einsöhnen, und so teile ich Ihnen mit, daß ich Ihnen getrau anheimstelle, die Erfüllung Ihrer Verbindlichkeiten gegen mich, für fällige und bis zum 1. Oktober d. J. fällig werdende Rechnungen auf die Dauer von drei Monaten hinauszuschieben.

Weil sie in die Kirche ging.

Die Privatkatholiken sind nicht auf Rosen gewettet. Während die Oberin eines Schwesternhauses für jeden Pflegetag von den Kranken & M. verlangen, erhalten die Schwestern monatlich 50 Pf. Wenn es nichts zu riegen gibt, müssen sie häusliche Arbeiten verrichten. Die sogenannte Dienstordnung ist äußerst streng. Man rechnet die Schwestern wahrscheinlich zum Feinde. Sie sind der Oberin gegenüber zu strengem Gehorhm verpflichtet. Die Krankenschwester M. war im Schwesternheim der Frau Buderfeld ein Jahr in Tellung. Sie hat alles geduldig ertragen. Aber den Besuch der Kirche am Sonntag wollte sie sich nicht verweilen lassen. „Wo wollen Sie hin?“ fragte am Sonntag heilig die Frau Oberin. „Ich gehe in die Kirche.“ „Das gefällt mir nicht, Sie bleiben hier.“ Die Schwester ging aber doch in die Kirche. Als sie zurückkehrte, wurde sie enttäuscht und ihr der Lohn für die letzte Zeit vorerhalten. Sie klage vor dem Gewerbege richt auf Zahlung einer entsprechenden Entschädigung. Herr Buderfeld, der seine Frau vertrat, stützte sich auf die Dienstordnung. Die Klägerin habe den Gehorsam vertragert, darum sei die Entlohnung zu Recht geschehen. Die Klägerin erwiderte: „Ich bin eine ehemalige Katholikin, der Kirchenbesuch am Sonntag darf mir nicht verwährt werden.“ Die Oberin hat an die Klägerin 24 Pf. zu zahlen. Wir können in dem Verhalten der Klägerin einen Entlassungsgrund nicht finden. Die Klägerin habe für volle 14 Tage entschädigt werden müssen.

Womit die Gerichte behelligt werden.

Dreimal in der Woche muß das hiesige Schöffengericht über Strafverleidigungsdelagen verhandeln, die sich in der jetzigen Zeit, wo allerleinlicher Zweck verkommen sollte, gerichtet aufnehmen. Die veröffentlichten vor wenigen Wochen einen Artikel, der als Übersicht die Rationierung enthielt: Rati mit den Privatlagen! Niemals war dieser Mahnruf wohl zeitgemäßer und berechtigter als jetzt. Aber es gibt leider Menschen, die auch in den bewegtesten Zeiten haben müssen mit ihren Nebenmenschen. So verliegt ein Arzt eine Rente, weil sie seine Frau eine „eine hässliche Frau“ genannt haben soll. Der Arzt vertrat in der Verhandlung

Das vernünftige Namur.

In Namur das bekanntlich der „Aim de l'Ordre“ weiter schenken. Der Ritter vom Freitag entnimmt die „Tägliche Rundschau“ folgenden Aufsatz:

„Warum haben unsere Forts nicht widerstehen können? Man hat sich gewundert, daß unsere Forts nach 48 Stunden unterlagen, während doch täglich drei Tage widerstanden hatte. Man bedauert dabei nicht, daß die Einwohner in Lüttich noch nicht die Zeit gehabt hatte, ihre schwere Belagerungswaffe an Ort und Stelle zu bringen. In Namur war es anders. Der Kommandant eines unserer Forts, der kriegsgefangen ist, sagte uns am Freitag, unsere Forts sind nicht so gebaut, um einer so starken Artillerie zu widerstehen. Das ist das Geheimnis der so schönen Überlegenheit.“

Weiter liest man:

Die Nacht ist frisch und ruhig ohne Zwischenfälle vorübergegangen. Eine feige Handlung ist mehr zu beklagen, durch welche Glende in gehässiger Weise die Ruhe und Sicherheit der Bevölkerung in Gefahr gebracht haben. Diese Handlungen werden von allen Namurern mit nachdrücklicher Empörung mißbilligt. Wir sind gute Patrioten, ja wir sind vaterlandstreue Belgier, aber leider von uns in einem ironischen Angriffsfähig. Wir begütigen das wieder einmal. Sie wollen nichts gewinnen haben mit denen, die sich sofort Attentate schuldig gemacht haben. Wir wollen das deutsche Heer mit vollkommenster Aufrichtigkeit behandeln. Zur Räumung der Bevölkerung der Stadt erheben wir mit außerordentlichem Druck Einspruch gegen jeden böswilligen Akt gegenüber deutschem Soldaten. Keiner unserer Bürger möchte eine solche Schändtat begehen. Sollte unglücklicherweise doch unter uns irgend ein schreckliches Subjekt befinden, das die Kriegsgefechte brechen möchte zu einem unsozialen Zweck, um die Namurer ins Verderben zu führen, dann möge niemand die angeständigen Deute für die Verbrennung eines Kriegsgefangenen verantwortlich machen. Diese Verbrennungen weisen wir mit dem höchsten Unwillen zurück.“

Genau steht sich das Blatt über den deutschen Soldaten wie folgt aus:

„Seien wir doch schon in den ersten Tagen des Krieges geköpft, der deutsche Soldat ist müde, demoralisiert, leide Hunger und lange Zeit gefangen gehalten, um zu sterben zu können. Seine Schande haben nur vierzehn Tage, die Pferde ziehen keinen mehr und was vergleichbar wichtige Sache“

seine nicht erschienene Frage. Außerdem war ein Rechtsanwalt für die „Vereidigte“ zur Stelle und auch die Rentiere, die erschienen waren, hatte sich einen Rechtsanwalt bestellt. Der Vorsteher Anwalt Dr. Stein gab sich vor Beginn der Verhandlung die größte Mühe, diesen Streit durch einen Vergleich aus der Welt zu schaffen. Seine Bemühungen schlugen jedoch an der Kostenfrage, die jede Partei von sich abwälzen wollte. Der Richter wurde schließlich so unmutig, daß ihm die Bemerkung entstieß: „Ich habe nicht Lust, wegen diesem — ich möchte Ihnen sagen, Dreck — Stundenlang zu verhandeln. Wenn Sie sich nicht einzigen wollen, dann treten wir eben in die Beweisaufnahme ein und wir werden ja sehen, was dabei herauskommen wird.“ Die Beweisaufnahme dauerte ziemlich lange. Schließlich wurde Verhandlung auf unbestimmte Zeit beschlossen. Hoffentlich seien bis dahin die Streitenden ein, daß sie gut tun, die kleinliche Sache selbst zu begraben.

Die Überschiffahrt.

Es wird gemeldet: Vom 28. August 1914 an bis auf weiteres wird der Schiffsverkehr auf den mährischen Wasserstrassen, soweit der Bezirk des 8. Armeekorps in Frage kommt, in der Zeit von 3 Uhr morgens bis 10 Uhr abends gestaltet mit der Einschränkung, daß Strecken, auf denen sich Eisenbahnbrücken befinden, 500 Meter oberhalb und 500 Meter unterhalb der Brücke mit von 6 Uhr morgens bis zum Eintritt der Dunkelheit, bei Nebel überhaupt nicht befahren werden dürfen. Die Einschränkung der Betriebszeit der Schleusen an Sonn- und Feiertagen wird aufgehoben, soweit es sich um Transporte von Kriegsmaterial, Lebensmitteln und sonstigen notwendigen Bedarfsgegenständen handelt. Die Fahrzeuge sind unter Angabe der Ladung bei den Schleusenmeistern rechtzeitig vorher anzumelden.

Auch im Bezirk der Oderstrombauverwaltung wird für die Dauer des Kriegszustandes die Einschränkung der Betriebszeit der Schleusen an Sonn- und Feiertagen aufgehoben, soweit es sich um Transporte von Kriegsmaterial, Lebensmitteln und sonstigen notwendigen Bedarfsgegenständen handelt. Die Fahrzeuge sind unter Angabe der Ladung bei den Schleusenmeistern rechtzeitig vorher anzumelden.

Jurisdicition Landsturm-pflichtiger Vinzenzijeller.

Der Polizeipräsident bringt eine Bekanntmachung des Oberpräsidenten zur öffentlichen Kenntnis, nach der auf Anordnung des Kriegsministers landsturm-pflichtige Vinzenzijeller (Schiffsführer, Steuerleute, Matrosen, Heizer und Boot leute) vorläufig vom Herdendienst zurückgestellt werden, damit sie innerhalb den Dienst in der Schifffahrt wieder annehmen. Sie haben dann auf Grund amtlichen Nachweises, daß sie in der Schifffahrt beschäftigt sind, ihre Zuordnung vom Herdendienst zu beantragen. Das Vaterland habe gerade jetzt ein dringendes Interesse daran, daß die Vinzenzijeller zur Versorgung des Landes mit Kohlen, Getreide, Zucker und anderen Gütern möglichst leistungsfähig erhalten wird; es sei deshalb die vaterländische Pflicht für die Schifffahrt und Industrie, die noch nicht zur Fähre eingezogen sind, hierzu nach besten Kräften das ihrige zu tun.

Schlesien und Posen.

Nachrichten auf dem platten Lande.

Gegenüber ihren Leidensgefährten in den Städten scheinen die Angehörigen der zum Kriege einberufenen Männer auf dem Lande sich in ungleich schlechter Lage zu befinden. Wie uns von vielen Seiten aus ländlichen Kriegerfrauenkreisen überliefert wird, scheint es mit den Unterstützungen noch nicht recht zu klappen. Frauen, deren Männer nun schon die fünfte Woche sich im Kriege befinden, warten noch immer auf die erste Hilfe. Durch die Unzulänglichkeit, die wohl den meisten Landfrauen eigen ist, vielleicht auch durch die überpeinliche Erfüllung von Formalitäten, über deren wahren Charakter manche Gemeinden und Gutsverstände sich oft selbst nicht einzigen mögen, müssen die Verunsteten warten und weiter warten. Aus einem Dorfe im Kreise Guhrau wird berichtet, daß jetzt auch noch neben der Heiratsurkunde eine Geburtsurkunde der verheirateten Frau verlangt wird. Von der Gewährung eines Vorstusses in besonderen bedürftigen Fällen scheinen manche ländliche Behörden nichts zu wissen. Auch die private Liebesfähigkeit, die in den Städten jedenfalls besser organisiert ist, scheint auf dem Lande nicht zu funktionieren. Und ein gewisser Namur scheint nicht unangebracht zu sein, wenn man keine Sammlungen auf dem Lande — auch bei Kriegerfrauen — erfolgen, während diese selbst bisher ohne jede Unterstützung geblieben sind.

Vielleicht tragen diese Zahlen dazu bei, daß in dieser schweren Zeit der alte Grundzah seine Berechtigung behält. Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe!

Krieg, 4. September. Verbot der Kriegszeitung. Der Verlag der „Brieger Zeitung“ muß seinem Lesern folgende Mitteilung machen:

Brieg, den 4. September 1914.

Auf Anordnung des königlichen General-Kommandos ist das Erscheinen der „Brieger Zeitung“ zum 8. d. Ms. verboten worden. Die nächste Ausgabe erfolgt Dienstag, den 8. September, ferner um 7 Uhr.

Die „Brieger Zeitung“ ist das amtliche Publikationsorgan der Befehlshaber und des konservativen Reichstagsabgeordneten Dr. Dertel.

Schwedt, 5. September. Schweren Verluste bei. Behner. Das hiesige Grenadierregiment hat in den letzten Schlachten schwere Verluste erlitten. Allein sechs Hauptleute brachte das Regiment ein. Auch das hiesige Feldartillerie-Regiment Nr. 42 hat bei den letzten Kämpfen schwer gelitten.

Striegau, 5. September. Die 154. im Feuer.

Wie gemeldet wird, hat auch das 154. Infanterie-Regiment, dem die Garnison Striegau angehört, schwere Verluste zu verzeichnen. Insgesamt 8 Offiziere des 154. Infanterie-Regiments starben in der Schlacht bei Birken (Südostende von Belgien, westlich von Longwy) am 22. August den Helden Tod. Es sind dies außer den bereits früher genannten Major Fiedler die Leutnants Schlich, Eisen und Höne sowie Leutnants der Reserve Biedermann, Schenck, Kula, Friedrich und Rögnner. Leutnant Friedrich war Taufkommunionlehrer in Siegburg.

Neuhammer (Duis), 5. September. 30 000 Mann. Die Kommandantur des Truppenübungsplatzes Neuhammer teilt mit, daß in dem Lager des Truppenübungsplatzes jetzt rund 30 000 russische Gefangene untergebracht sind und daß unter diesen etwa 350 russische Offiziere befinden, die aber nach der Festung Custrin weiter transportiert werden.

Großrude, 5. September. Eine verständige Maßregel zur Sicherstellung des Altholzholzhauses ergreift die hiesige Polizeiverwaltung. Sie macht bekannt, daß Desolations-Brautweinshäuser jeder Art während des Kriegszustandes am Sonnabend nachmittags um 2 Uhr, an allen anderen Tagen um 8 Uhr abends zu schließen sind. Am Wochentagen dürfen die genannten Schankstätten nicht vor 7 Uhr morgens, an Sonntagen nicht vor Sonnabend des Hauptfestes geöffnet werden. Wie würden es mit Freuden begrüßen, wenn dieses Verbot ebenfalls beobachtet und auch auf jene Brautweinshäuser ausgedehnt würde, die nicht gerade unter die Brautweinshäuser fallen, aber viel Neubau mit diesen haben. Wo man vielleicht auf der einen Seite eine Tür schließt, wird auf der anderen Seite ein Tor geöffnet. Hedenstorf überläßt diese Maßnahme auch andere Gemeinden empfohlen werden.

Glogau, 5. September. Im öffentlichen Gesundheitsinstitut wartet der Reg. Landrat des Kreises Glogau die Verbesserung nochmals vor der Benutzung des Oderwassers zu Kühl- und Wirtschaftszwecken, sowie vor dem Baden in der Oder wegen der damit verbundenen Gefährdungsfaktoren.

Görlitz, 5. September. Selbstmord von zwei Freunden. Am 1. August Göller, der 23 Jahre alte Feuerwehrhelfer, Pächter und der 17 Jahre alte Schuhmacherhelfer Kudrun haben sich in Klosterfreiheit bei Görlitz i. S. erschossen. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Posen, 5. September. Besichtigung der Strohacker. Der Landrat des Kreises Posen-West, Graf Schad erlässt im neuesten „Amtsblatt“ folgende Bekanntmachung: Solange nochmals darauf hin, daß innerhalb eines Umkreises von 5 Kilometern von den äußersten Festungsverwaltungen Posen bis zum 5. September alle Strohacker ausgebroschen und beseitigt werden müssen, widrigenfalls sich der Besitzer des Gefäßes aufsetzt, daß die Strohacker durch die Militärverwaltung in Brand gesetzt werden.

Briefkasten.

A. B. 1. Nein, solche Ausflüsse gibt die städtische Sparkasse an niemand. 2. Von „müssen“ kann keine Rede sein, aber besser ist es wohl, es wird angezeigt.

B. Neuried. Ja, diese Frau wird auch unterstützt; sie soll sich ans Bezirkskommando in Breslau wenden.

C. Goldhähnen. 1. Die Unterstützung für die Mutter beträgt monatlich 6 Mark. Beschweren Sie sich beim Landrat. 2. Die Erbgenisse müssen Ihnen der Mann selbst schicken; der Gemeindesvorsteher hat damit nichts zu tun.

B. B. 30. Sachsen-Meiningen hat das Infanterie-Regiment Nr. 95.

Kinder nach Möglichkeit von diesem Treiben zurückzuhalten. Die Jugend möge nie immerhin der Siege freuen, aber es muß verhindert werden, daß diese Freude sich in Daten der Röheit äußert.

Der dritte lipische Prinz gefallen. Prinz Ernst zur Lippe, ein Neffe des regierenden Fürsten, starb als Leutnant der Feldartillerie am 28. August den Helden Tod für Vaterland. Es ist das der dritte Verlust, den das Haus Lippe in diesem Kriege zu verlieren hat.

Zwei russische Prinzen gefallen. Der Petersburger Berichtsblatt der Pariser Ausgabe des „New York Herald“ meldet dem Blatte nachträglich über die Schlacht bei Gumbinnen: In der Schlacht nahm auch das russische Gardekorps teil, das große Verluste erlitt. Die Brüder Johann und Oleg Konstantinowitsch sind gefallen.

Die beiden waren Söhne des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch.

Direktor Eeins aus den Krupp'schen Diensten geschrieben. Direktor Eeins, der im Krupp-Büro viel genannt wurde, ist, nach der „Kielser Zeitung“, aus dem Direktorium der Firma Krupp ausgeschieden.

Arbeitslos als Polizisten. Als Polizist für eine größere Anzahl einrückender Münchener Polizisten wurden in München bezahlte Hilfsmannschaften eingesetzt, die sich aus Kleinhändlern, Kaufleuten und gelernten Arbeitern, die stellungslos sind, zusammensetzen. Demgegenüber berichtet es merkwürdig, daß zum Bahnhofsbau Schlesheim statt der Arbeitslosen französische Gefangene als Arbeiter verwendet werden.

Literatur.

Billige Karten vom Kriegsschauplatz. Im Verlag von G. Umbreit & Co., Buchhandlung in Stuttgart, ist eine sehr gute Übersichtskarte des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes erzielt, die zur Orientierung über die Kriegsergebnisse bestens geeignet sind. Preis einer Karte nur 30 Pfennig.

Unterhaltungs-Beilage

5. September 1914

Ein Unglücksmensch.

Stück von Friedrich Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Der Brauner Toni war von jeher ein Unglücksmensch gewesen. Jämmer hatte ihn das Glück als sein Stiefkind angesehen, und fast stets dahin gestellt, wo es gerade seinen Schatten hinwarf. Schon sein Erscheinen auf dieser Welt hatte niemand eine Freude bereitet. Um allerwenigenstens seiner Mutter, die eine arme Bauerntugend war, und gerade mit sich allein genug zu tun hatte.

In der Schule war Toni durchaus nicht einer der dumisten. Wenn er es sich trotzdem gefallen lassen mußte, für einen Dummkopf gehalten zu werden, so lag das einfach daran, weil man ihm wenig Zeit zum Schulbesuch ließ. Der jeweilige Bauer, bei dem seine Mutter gerade als Magd diente, und bei dem sich dann auch Toni aufzuhalten pflegte, hielt es immer für vorteilhafter für sich, dem Toni Hühne, Schafe, Kinder und Pferde als Geschenke zu geben, als ihn die Schule besuchen und ihn dann frei umherumtreiben zu lassen. Mit der Zeit fühlte sich Toni auch bei den seiner Obhut als Hütejunge amtierenden Pferden, Kindern und Schafen viel wohler, als unter Menschen, die ihn immer hart anführen und lieblos behandeln.

Unter diesen Umständen war es auch nur zu leicht erklärlich, daß Toni in der Schule stets den letzten Platz einnahm. An dieses Faktum gewöhnte er sich auch so sehr, daß es ihm als nicht mit rechten Dingen zugehend vorgekommen wäre, wenn hier einmal eine Ausnahme eingetreten wäre. Dass dem Jungen unter solchen Verhältnissen der Schulbesuch auch wenig Freude bereitete, versteht sich eigentlich von selbst. Wenn das Frühjahr ins Land zog, und Toni mit der ihm lieb gewordenen Herde ins Freie hinaus ziehen durfte, kam ihm dies wie eine Erlösung vor. Als Hirt war Toni denn auch ein wahrer Musterknabe. Das verstanden die Bauern auch zu vollenden, und lieben des Toni wegen sogar seiner Mutter manchmal etwas durchgehend, was man ihr sonst schwer angeleidet hätte. So kam es denn auch, daß Tonis Mutter die Einsicht aufdämmerte, daß ihr Junge nicht so ganz ziellos auf der Welt sei. Sie wandte ihm deshalb auch mehr wie bisher ihre mütterliche Liebe zu. Für Toni machte sich das insbesondere dadurch vorteilhaft bemerkbar, daß sie ihm manchen Bissen zustieß, den sie im Kühle ergatterte.

Körperlich glich dieser Sohn der Magd denn auch ausgeschnitten. So wenig Respekt insbesondere seine Mitschüler für Toni übrig hatten, umso mehr respektierten sie seine Fäuste, mit denen keiner Bekanntschaft machen wollte.

Diesen feinen Fäusten hatte Toni auch zu verdanken, daß sich ihm die Aufmerksamkeit des Dorfschmiedes zulachte, als er die Schule verließ. Er nahm ihn zu sich in die Lehre, anstatt ihn als Knecht bei den Bauern dienen zu lassen. Tonis Lehrzeit wurde auf nicht weniger als fünf Jahre bemessen. Das war etwas reichlich, aber mitbestimmend dafür, daß der Schmied sich gerade Toni als Lehrling erlor.

In der Lehre erwies sich Toni als ein sehr anstrengender und gelehriger Junge. Wenn er trotzdem mehr Brügel als zu essen bekam, so hatte er das einzige und allein sich selbst zugewünschen. Er entwidmete nämlich während der Lehre eine Leidenschaft, mit der sich sein Meister durchaus nicht befrieden wollte. Diese Leidenschaft bestand darin, daß er alles lesen mochte, was ihm an Lesestoff in die Finger geriet. Dabei war es damit allerdings nicht bestellt. Bücher lamen ihm so gut wie garnicht in die Hände. Dafür stürzte sich Toni denn mit großem Eifer auf jedes Zeitungsbüllt, das ihm zu Gesicht kam. Zwischen ihm und seinem Meister entspann sich ein heftiger Kampf um jeden Zehen Papier des Kreisblättchens, das der Meister abmontiert hatte. Schließlich kam es dahin, daß der Meister jedes Blatt Zeitungspapier sorgsam versiedte. Mit einem feinen Spürzahn gelang es Toni jedoch immer wieder, das Versteck zu entdecken. Jedesmal, wenn ihm der Meister dann wieder beim Lesen betraf, setzte es eine Tracht Prügel für Toni ab, die sich von Auflage zu Auflage schmerzlicher bemerkbar machte. Tonis Lesefreut ließ sich jedoch auch durch die störfichen Prügelstrafen nicht ersticken.

Als Toni so ungefähr die Hälfte seines Lehrzeit überstanden hatte, gelang es ihm durch einen Zufall, eine alte, vergilbte Bibel in sein Eigentum übergehen zu lassen. Darauf vertiefe er sich in ein eingehendes Bibelstudium. In der Schule waren ihm zwar schon eine ganze Anzahl Bibelsprüche eingepaukt worden. Nun aber erlangte er bald eine so tiefsinnige Bibelkenntnis, daß er es in dieser Beziehung sogar mit dem Ortspfarrer aufnehmen konnte. Toni behauptete sogar, daß er dem Pfarrer an Bibelkenntnis überlegen sei. In der Missbildung vieler Bibelwörter stimmte er mit dem Pfarrer jedoch nicht überein. Er war nämlich ein sehr kritischer Bibelleser, der nicht alles, was er darin fand, glaubig hinnahm. Von allen Dingen aber fand er heraus, daß man mit ihm sehr wenig nach den Bibelgeboten umgegangen war. So hatte Tonis Bibelleben, denn zur Folge, daß fast ein tiegängiger Groß gegen seine ganze Umgebung in sein Herz einschlammte.

Fünf Jahre sind eine lange Zeit. Und sie werden dem besondern lang, der bei oft wiederholten Prügeln

prozeduren stets den passiblen Teil zu spielen hat. Fünf Jahre sind aber doch auch wieder seine Ewigkeit, die kein Ende hat. So nahm denn zum Glück für Toni doch auch seine Lehrzeit ein Ende.

Naum war er zum Gesellen erklart worden, da zog es ihn kräftig hinaus in die Welt. Mit einem Schutzfress und einzigen Handwerkszeug ausgestattet, legte sich der junge Geselle auf die Wanderschaft. Wo er Arbeit annahm, blieb er immer nur wenige Monate. Dann wanderte er immer wieder weiter. Die ganze Welt wollte er bereisen. Diese Jahre, die so für Toni vergingen, wurden die glücklichsten seines Lebens. Vor allem auch deshalb, weil er ungestraft alles lesen durfte, was er wollte. Jede freie Stunde bewußte er, um zu lernen und sich weiter zu bilden.

Ein älterer Kollege, mit dem er längere Zeit zusammen arbeitete, brachte etwas System in Tonis Lern- und Lesefreizeit herein. Er weckte ihn auch in die Gewerkschaftsbewegung ein und brachte ihm auch das ABC der Politik bei. In kurzer Zeit entwickelte sich Toni nun zum überzeugten Sozialdemokraten. Zahl begann er sich auch erst richtig als vollwertiger Mensch zu fühlen. Er nahm sich vor, ein eifriger Agitator des für ihn verehrten Gewerkschafts, so's das er den Sozialismus aussäte, zu werden.

Da trat jedoch etwas ein, was alle seine Pläne über den Haufen warf. Das Glück wollte den Toni durchaus nicht auf seiner Sonnenseite sehen. Bei dem Zusammenstoß eines großen Radretters flog ihm ein glühender Eisenstiel ins rechte Auge. Mit einem Schlag war Toni ein Halbwüchsiger geworden. Dieses Unglück suchte Toni zu verwinden, so gut es ging. Er versuchte sich einzureden, daß er mit dem einen Auge noch ebenso gut sehen könne als früher mit zwei. Er wollte es jetzt gar nicht einsehen, wozu der Mensch eigentlich drei Augen hatte, wo es mit einem doch auch ging.

Sehr bald musste er jedoch gewahr werden, daß seine Sehkraft auf dem linken, ihm noch verbliebenen Auge abzunehmen begann. Die Anstrengung bei der Arbeit und das viele Lesen, das er durchaus nicht lassen konnte, schwächten es immer mehr. Schließlich mußte er seinen Beruf als Schmied aufgeben.

Von den kleinen Rente, die man ihm zubilligte, vermochte er jedoch nicht zu leben. So wandte er sich dem Handel mit Postkarten zu, der ihm auch so viel eintrug, daß er ganz auskömmlich leben konnte.

Naum hatte er sich jedoch an diesen Zustand etwas gewöhnt, als ihn ein neuer Schlag traf. Ein Arzt, den er wegen seines immer schwächer werdenden Augenlichtes konsultierte, untersagte ihm das Lesen gänzlich.

Das wirkte so niederschmetternd und fast vernichtend auf den Unglückslichen ein, daß ihm das Leben auf einmal ganz wertlos vorkam. Leben und nicht lesen zu dürfen, und daher nicht wissen können, was in der Welt vorging, das schien ihm unerträglich. Eine Zeitlang erwog er, ob er das Leben nicht, wie etwas Verächtliches, von sich abschütteln sollte. Zum Entschluß reisten die Selbstmordgedanken jedoch in ihm nicht aus. Eine große Unruhe bemächtigte sich des von Unglück gezeichneten Menschen. Er begann, von Stadt zu Stadt zu reisen. Es kam ihm vor, als müsse er den Tagessereignissen immer entgegen-eilen. In den Gasthäusern und in den Herbergen, wo er einlebte, hielt er immer Umschau nach jemand, der ihm aus mitgebrachten Zeitungen vorlesen wollte.

Die Ansprüche, die Toni an seinen Vorleser stellte, waren aber nicht so leicht zu befriedigen. Er legte Gewicht darauf, daß jedes Wort richtig ausgesprochen würde. Auch eine richtige Betonung der einzelnen Silben verlangte er. Hand er einen Vorleser, dessen Stimme gar zu monoton klang, so nahm er ihn das Zeitungsbüllt unwillig aus der Hand. „Ach, Du kannst ja nicht lesen“, sagte er dann vorwurfsvoll und sah sich nach einem anderen Vorleser um.

Nach langem Suchen ist es ihm gelungen, einen Vorleser zu finden, der ihn zufriedenstellte. Der Mann hatte eine bessere Bildung genossen, auch bessere Tage in seinem Leben gelesen. Dann ist er jedoch entgleist. So ist er Herbergsgäst geworden.

Wenn er Toni vorliest, so nimmt die er sichtlichen Anteil an den Vorgängen in der Welt. Stimmt ihn eine Nachricht freudig, so huscht ein vergnügtes Lächeln über sein Gesicht. Vergibt er sich über etwas, so lädt er grünlich oder niedergeschlagen drin. Mürrisch hält er die Faust vor Empörung und läßt sie mit einem deuten Klischee auf den Tisch niedersausen. Dabei achtet er sorgfältig darauf, daß ihm nichts ihm wehlich erscheinen wird. Bevor ein Zeitungsbüllt endgültig weggelegt wird, prüft er es noch selbst. Die seitgedruckten Ueberschriften kann er noch selbst lesen. Da kommt es denn sehr oft vor, daß er seinen Vorleser erachtet, ihm noch das und das vorzulesen.

Als Entschädigung für seine Tätigkeit zahlt Toni seinem Vorleser das Schlagscheld. Hin und wieder steht er ihm auch was zu essen zu. Meiste kann er nicht. Und der Vorleser ist auch damit befriedigt.

Seitdem Toni seinen täglichen Vorleser gefunden hat, erscheint ihm das Leben wieder lebenswert. Mit Ausdauer und Energie tritt er treppauf und treppab und bietet seine Ansichtskarten feil. Wenn er dann so viel zusammen hat, daß er für den Tag reicht, eilt er zum nächsten Zeitungshändler und kauft sich ein Zeitungsbüllt, oft auch noch eine bürgerliche Zeitung.

Leute, die ihn dabei beobachten, schütteln häufig verwundet den Kopf. Sie können nicht begreifen, was der auffälligste fast blinde Mann mit den Zeilungen will.

Der Toni jedoch weiß es. Er hat ja seinen Vorleser.

Momentbilder.

Auf einem Friedhof sitzen Kinder. Graben und Zaun im Sand, spielen Volt oder auch nicht. Dem letzten hubdien ganz besonders zwei etwa zwölfjährige Knaben in Schmuck, ausländischen Mustersanzügen. Beide in sie sich eine Welt gekämpft haben, machen sie eine Pause, um sich zu verschaufen. „Du“, sagt der eine, „wenn du in mir sitzt, der schlägt alle Mützen tot.“

Der andere hört interessiert zu. Dann sagt er die Stimme in seine Hörten und heißt sie ebenfalls und drohend vor seinen Kameraden: „Komm nicht wieder in mein Land, das soll Dir sofort tun, Du, verstanden? Der möcht in Russland.“ So wird diesem Kindergarten die innige Wehrlosigkeit von Volt zu Volt klargestellt.

suchte gestern mit Hilfe zweier verkleideter Offiziere Brünnchen mit Cholerabazillen zu infizieren. Es wurde standrechtlich erschossen.

Selbstverständlich mußten die beiden Wochenschriften demaskiert werden. Dazu noch nicht einmal sehr gescheit, denn jeder, der auch nur eine klasse Ahnung von Bakteriologie hat, wird wissen, daß zumindest Pest und Cholerabazillen in einem Eimer Wasser auch noch nichts tun können, sie kleben darin nicht zusammen, sie sind darin nicht lebens- also ansteckungsfähig. Der Nährboden fehlt ihnen.

Das schrecklichste Beispiel der ersten Tage:

1. August 1914. Mehrere Kraftwagen mit Tropfen und Geld für Russland bestimmt, sind in der Nacht nach Russland unterwegs. Die Autonotizie sind anzuhalten und sofort der nächsten Behörde einzuführen. Die schärfste Verfehlung der Rotsch war den Zeitungen zur Pflicht gemacht (!).

Der "Erfolg" dieser Wochenschau: Fünf immer dringender werdenende Mahnungen der Heeresleitung, doch endlich die Jagd auf Automobile zu unterlassen, dann ein Landrat, eine österreichische Gräfin, ein Mittmeister der Reserve, und endlich Chauffeure als Erschossene. Dazu noch verwundete Automobilfahrer und — zu allerlebt! — noch die folgende Wochenschau:

Es ist beller Wahn, in unserem Lande feindliche Automobile zu suchen. Weder feindliche Offiziere noch mit Gold beladenen Wagen fahren in Deutschland herum. Möchte doch unser Volk endlich aufzuhören, seine eigenen Landsleute in grausamer Weise hinzuordnen, und endlich einmal der vornehmsten Stimmung der Heeresleitung Gehör schenken. Unser Vaterland braucht jeden einzelnen Mann in dieser ersten Stunde.

Besteht überhaupt die Möglichkeit, in Autos — gewöhnlichen Reiseautos — viel bares Gold zu transportieren? Eine Brieftasche eines Francis in Gold stellen so ungesehne steht Jenner dar. Auch nur dies solcher goldener Leutestücke zu verstehen, ist im normalen Auto kaum möglich. Das auffallendste Gesicht der Wochenschau Berichterstattung war aber, daß die goldenen Jennerstücke dann an Radfahrer in Mautberleistung abgegeben worden sein sollten. Der gütige Menschenverstand zeigt, daß die öffentliche Meinung sich hat durch Totennotizen aufregen lassen!

Noch schlimmer — wenn es überhaupt noch schlimmer geht — sind die Berichte vieler Flüchtlinge. Ihre eigene Not und Aufruhr macht sie zu den allgemein gezeichneten Beobachtungen stottern. Der Berliner Volksanzeiger z. B. brachte ausführlich, wie der Hotelier Weber in Brüssel aus seinem Keller herausgeholt und ermordet wurde. Der "Vorwärts" stellte danach fest, daß einer mit denselben, sehr bekannten östlichen Weibern auf der Flucht aus Belgien von Goch bis Köln zusammen gefahren ist!

Selbstverständlich schafft ein Krieg, zumal in den ersten Tagen, die alles was uns selbstverständlich ist, über den Menschen werfen, Aufregungen und solche Urteile die schwere Menge. Wohlgekommen! Lügen und töben! Gerade deswegen ist es aber notwendig, daß die Bevölkerung bald aufzufecht und die freie Presse ganz gründlich an die Kandare rückt. Jetzt kommt es darauf an, wie weit der gesunde Menschenverstand gegenüber der Unzucht, Abgottadlichkeit und Wichtigkeit die Oberhand hält. Davon hängt es ab, ob die Würde der Feindlichen Weisung, die der Kulturrat uns da gegeben hat, gewahrt werden kann.

Der Kampf um Sperrbefestigungen.

Die Linie der Sperrbefestigungen, durch die sich Frankreich an seiner Ostfront gegen den Durchbruch deutscher Truppen geschützt zu haben glaubt, wird in der nächsten Zeit eine wichtige Rolle im Gang der kriegerischen Ereignisse spielen. Sperrbefestigungen sind nach allen Seiten verteidigungsfähige, selbstständige Befestigungen, die sich in Fern- und Nachlängen vereinigen. Sie bestehen aus einem oder mehreren Panzerwerken, oder sind in Form von Panzergruppen angelegt. Unter ihnen sie im lokalen Zusammenhang mit benachbarten großen Festungen oder mit anderen Sperrbefestigungen.

Der Angriff auf eine Sperrfortlinie gestaltet sich verschieden, je nach Anlage dieser Befestigungen, nach ihrer Stärke und nach dem schon erwähnten Zusammenhang solcher Anlagen. Wenn eine Sperrfortlinie nicht zugleich von Feldtruppen in den Zwischenräumen besetzt ist, so zerfällt der Gesamtangriff in Einzelangriffe von mehreren Seiten. In solchen Fällen vermögen die angreifenden, nach vornwärtig drängenden Truppen ihren Vormarsch durch die Zwischenräume fortzusetzen, wenn die eigene Artillerie schon so weit gerichtet hat, daß dies überhaupt möglich ist. Wenn aber die Zwischenräume schon besetzt sind, so ist wohl zu erwarten, daß sie auch durch die schwere Artillerie des Gegners verstärkt werden. Gewöhnlich muß der Angriff auf eine Sperrfortlinie frontal geführt werden, und darin liegt vornehmlich seine Schwierigkeit. In diesem Falle muß der Angreifer eine starke Überlegenheit besitzen, ganz besonders an schwerer Artillerie. Die Eigentümlichkeit des Angriffs auf eine Linie von Sperrforts liegt darin, daß es desto besser für den weiteren Vormarsch der eigenen Arme ist, je mehr Sperrforts zugleich angegriffen werden können. Dadurch entgeht man der Zersetzung der eigenen Kräfte, aber es möglicherweise auch natürlich dem Bedarf an Streitkräften zur Durchführung einer solchen Aufgabe. In dieser Lage bleibt jedoch die Überwältigung der feindlichen Feldtruppen in den Zwischenräumen des Wichtigsten. Die angreifende Armee braucht zu derartigen Unternehmungen meistliche Verstärkungen an Artillerie mit Munitionskolonnen, an Pionieren und auch an Pustschiffen und Beladungsverbänden.

Ehe der Angriff auf die eigentliche Linie des Sperrorts angelegt werden kann, wird es zunächst schon während des Vormarsches an den Gegner zu kämpfen gegen solche Stellungen kommen, die der Gegner vorgehoben hat und die weggemommen werden müssen. Wenn deren Befreiung ermöglicht eine genaue Erfüllung, und er, wenn man diese Stellungen in der Hand hat, versucht man über das Gelände, das zum Schutz der Artillerie notwendig ist. Es kann auch erforderlich werden, schon auf größere Entfernung schwere Batterien in den Kampf zu bringen, um dann die Hauptmasse der Artillerie auf den wichtigen Schnellweiten und unter geringerem Verlust zur vollen Wirkungsfähigkeit zu bringen. Selbstverständlich muß auch hier der Ammarch und die Entscheidung der Artillerie durch starken Truppen in dem Sinne geschafft werden, daß Gegenseite das Gelände nicht einnehmen kann.

Die Fügung der Artillerie, also jener Verbände, die schweren Geschütze mit sich führen und bedienen, ist es, gemeinsam mit der Feldartillerie, die Artillerie, die innerhalb und außerhalb der feindlichen Werke sich befindet, niedergeschlagen. Dies auch geschehen, um das Vorgehen der eigenen Infanterie und den Einmarsch in die feindliche Stellung zu ermöglichen. In den Stellen also, wo der Sturm beachtigt wird, wird man dementsprechend die eigene Artillerie ansetzen. Bei allen diesen Fällen tritt ein großer Bedarf an Munition ein, denn die schwere Artillerie hat in diesen Gelegenheiten vielseitige Aufgaben zu erfüllen. Rechtzeitig müssen demnach die rückwärtigen Munitionssorten hergeschafft werden, und hinter den Feuerstellungen bereitgestellt sein. Der eigentliche Angriff erfolgt so, daß die Infanterie unter dem Schutz des Artillerieschusses an den Feind herangeht und gleichzeitig mit den Pionieren zusammen die Zwischenräume führt, während gleichzeitig die Sperrforts selbst durch das Feuer der Artillerie niedergehalten werden. Im Ergebnis an diesem Durchbruch kann dann die Entscheidung der einzelnen Fronten durchgeführt werden. Sind die Umstände besonders günstig, so mag es gelingen, zugleich mit den Zwischenräumen auch schwere Forts oder Nebenwerke einzeln fortzuschaffen in

den Händen zu bekommen. Ein einheitlicher Sturm wird wohl den Ausnahmen gehören. Und in vielen Fällen wird der Erfolg zum Sturm auf die Zwischenräume von der kämpfenden Truppe aus der Gefechtslage heraus selbst ausgehen. Über den Sturm auf die Zwischenräume muß sich die Wegnahme einer Teile der Forts sobald als möglich anschließen, um die notwendigen Verbindungen für die nach vorwärts weiter schreitende Armee frei zu bekommen. Es sind dies Aufgaben von besonderer schwieriger Art.

Gesunderhaltung im Kriege.

Ein alter Praktikus schreibt der "Königlichen Volkszeitung": Für die Erhaltung der Gesundheit unserer Soldaten ist Geld ist zwar heute viel besser gesorgt als vor 40 und 50 Jahren; aber ich halte es für meine Pflicht, Erfahrungen mit den Soldaten mitgetragen zu können. Wir haben zwar jetzt keine Mittel im Kriege wie es dennoch oft vorkommt, daß ohne Schutz des Boden beobachtet; wenn Du Dich am Schlafplatz auf den Erdboden niederlässt, dann bleibe stets auf der selben Seite liegen, auf der Du Dich niedergelegt hast, schwimm auf dem Erdboden liegt, muß, bis aufgestanden und der Körper in Bewegung gesetzt wird, an der Erde bleiben und darf nicht durch Umbrechen der Luft ausgetauscht werden. Wenn dabei auch nicht wird — schadet nicht und gibt keinen Rheumatismus. Beim Viegen auf dem Boden hat eine Wärmestrahlung in demselben stattgefunden und die Lagerstelle ist warm geworden. Beim Hundekauen nun empfindet man einige Augenblitze ein beagliches Gefühl auf der warmgewordenen Körperstelle; aber die erwärmte Körperseite wird plötzlich der kalten, oft naßkalten Luft ausgesetzt; die Folge ist Erkrankung und Rheumatismus.

Wer diese Weisung befolgt, dem gebe ich volle Garantie, daß er ohne Rheumatismus aus dem Felde zurückkehrt. Ich habe als Kaiserlicher Schütze im Jahre 1866 den Feldzug in Italien gegen Garibaldi mitgemacht; wir haben vom 24. Juni bis 11. August kein Dach über uns gehabt, nicht Bett noch Stoßbad geschenkt, haben in Höhen von 1000 bis 2000 Meter auf der bloßen Erde, ja einige Male noch einmal Schnee auf den Felsen kampieren müssen, dazu häufig im Regen, der bis auf die Haut drang, und doch habe ich durch Befolgung dieses Grundsatzes heute mit 71 Jahren noch keinen Rheumatismus.

Eine weitere wichtige Regel beim Liegen im Freien, besonders bei nasser und kalter Witterung, ist: Sache sobiel Zeit zu Dir zu nehmen, wie Dir möglich ist, und Du wirst stets eine ausgiebige Körperwärmung haben. Aber keinen Alkohol! Der einzige Fall, wo Alkohol, mäßig genommen, nützen kann, ist, wenn nach einer großen Anstrengung der Körper sehr erhitzt ist und dann möglichst gut Ruhe kommt (z. B. Beispiel beim Aufstellen einer Feldwache, nach anstrengendem Marsch), dann, aber auch nur dann kann Alkohol nützen und eine Erholung hervorrufen.

An meine Mitbürger möchte ich daher die Bitte richten: Wenn Liebesgaben ins Feld geschickt werden, dann schick guten Speck und Tee; aber keinen Schnaps; dafür schick lieber Tabak. Tee ist das beste Erholungsmittel; besser noch wie Kaffee. Warmer, ja heißer Tee ist auch bei der Sonnenhitze die beste Erquickung und Erholung. Bei einem Tischtanz in Palästina von 207 Kilometern in drei Tagen im Monat August (Wärme bis zu 40 Grad Celsius) habe ich diese Erfahrung gemacht. Kalter Tee hilft auch sehr gut den Durst.

Bei den Fußtruppen spielt das Schuhzeug eine sehr große Rolle. Hier heißt es auch mit dem Fell nicht sparen. Am besten ist, das Fell wäre auf das Leder bringen, es dringt dann am besten in die Foten ein und schützt das Schuhzeug vor Nässe und dadurch auch vor dem Schießen. Ist ein Stiefel durch die Nässe erweicht, schwächt sich leicht und kann dann plötzlich auf Masse kommen (z. B. Beispiel beim Aufstellen einer Feldwache, nach anstrengendem Marsch), dann, aber auch nur dann kann Alkohol nützen und eine Erholung hervorrufen.

Richtig befolgt, werden vorstehende Worte aus der Praxis manchem die Gesundheit erhalten und dem Staate manche Invalidenpension ersparen.

Vermischtes.

Neue Signalfarben im Eisenbahndienst. Auf Grund ausführlicher Beobachtungen technischer Fachleute soll in den Bezielen einzelner Direktionen der preußisch-hessischen Eisenbahnen statt der roten und grünen Farben für Signale ein Berlin mit gelben und blauen Farben gemacht werden. Die Farbenkennheit der Eisenbahner tritt bei Rot und Grün verhältnismäßig häufig ein. Dadurch wird mancher sonst nützliche Beamte und Arbeiter von der weiteren Verwendung im Eisenbahndienst, namentlich im Stations-, Lokomotivfahrt- und Streckendienst ausgeschlossen. Jetzt schon sind, dem "Vorwärts" zufolge, gelbe Signalscheiben bei den Vorignalen eingeführt. Die gelbe Farbe hat sich bisher gut bewährt.

Soldaten-Abschiedslied.

(1870 entstanden und in den vor Jahren viel gesungen.)

Hölle Nacht, dein dunkler Schleier deckt
Mein Gesicht vielleicht zum Lebendmal,
Morgen liegt ich schon dahingestreckt,
Ausgelöscht aus der Lebend'gen Zahl.

Morgen ziehen wir für unsre Brüder
Und für's deutsche Vaterland zum Streit,
Ach, wer weiß, sed' wir uns jemals wieder,
Wo sich Freund an Freunds Busen freut?

Mancher Schugling liegt in den Armen
Seiner Mutter, fühlt nicht ihren Schmerz —
Sie sieht himmelhoch, ach, um Erbarmen
Und drückt wehmuthsvoll ihn an ihr Herz.

Dort liegt schon ein Held, dahingestreckt,
Wolfe ist sein Magdchen und sein Knab;
Dort liegt schon ein Sohn mit Sand bedeckt,
Der den Eltern Brot im Alter gab.

Traurig, traurig, daß wir unsre Brüder
Hier und dort als Klüppel wandeln seh'n,
Aber Pflicht des Mannes ist es wieder,
Seinem Feind in wulgem Kampf zu heb'n.

Reißt mich gleich des Feindes Stiel nieder,
Schwingt mein Geiß so frudig hoch empor,
Ach, wer weiß, sed' wir uns jemals wieder?
Daran, Freunde, lebet — lebet stolz wohl!